Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Berlin die Expedition der Neuen Preußischen Zeitung: Oeßauer-Straße № 5. Insertions-Gebühr für den Raum einer viergespaltenen Petitzeile 2 Sgr.

Neue Preußische Zeitung.

Vorwärts mit Gott für König und Vaterland!

Das Abonnement beträgt: 1¼ Rt. für ¼ Jahr in Berlin, 1½ " " " " incl. Postzuschlag in allen Theilen der Monarchie. Einzelne Nummern werden mit 2½ Sgr. berechnet. Dies Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Nr. 254. **Berlin,** Donnerstag, den 1. November. **1849.**

Amtliche Nachrichten.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Dem Landrath des gründerg'schen Kreises, v. Bojanowsky und dem Appellationsgerichtssekretär, Justizrath Friedrich Andreas Traugott Mühlbach in Stettin den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife; dem Ober-Landesgerichts-Kanzlei-Direktor a. D. von Renesse zu Hamm den Rothen Adler-Orden vierter Klasse; so wie dem Lehrer Bertraugott Werner zu Popschütz im Kreise Freistadt das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Justiz-Ministerium.

Der Notar Flink zu Stromberg ist, vom 15. November d. J. ab, zum Notar für den Friedensgerichts-Bezirk Barmen, Landgerichtsbezirk Elberfeld, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Barmen, bestellt und

Dem Rechtsanwalt und Notar Schuhmacher zu Spandau die nachgesuchte Entlassung von dem Amte als Rechtsanwalt, unter Belassung des Notariats im Departement des Appellationsgerichts zu Berlin, ertheilt und die Verlegung seines Wohnsitzes nach Charlottenburg gestattet worden.

Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten.

Der Seehandlungs-Assessor Homann zu Berlin ist zum Landbau-Inspektor in Liegnitz ernannt worden.

Die öffentliche Meinung.

das Symbol, vor dem die Starken erbeben und die Fürsten sich beugen, was ist sie Anderes, als die Parole des Tages und die Meinung derer, welche keine eigene Meinung haben? oder was kann sie Anderes sein, als die Religion der Mehrheit und die Politik des großen Haufens? Heute geächtet und morgen mit Lorbeer überschüttet, heute voll höhnischen Uebermuths und morgen neidisch haschend nach einem gnädigen Händedruck. Uns hat diese öffentliche Meinung niemals gekümmert, ob für ob wider uns, ob man uns zujauchzt oder verwünscht: die Religion der Wahrheit war stets die Todfeindin der Religion der Mehrheit, und Niemand war ein rechter Bekenner, ohne ein Fegopfer seiner Zeit zu sein. Die öffentliche Meinung kennt keinen andern Pol als die Macht, sie hat keinen andern Compaß als die Selbstsucht, und die Meinung der Herrschenden ist stets die öffentliche. Dies für die Demokratie, welche sich jetzt darin gefällt, die herrschende von der öffentlichen Meinung zu unterscheiden, und dies für die Regierungen, welche ihr Gewissen durch die sogenannte Gottesstimme der öffentlichen Meinung übertäuben. Die Demokratie wurde nur um deßwillen und so lange von der öffentlichen Meinung getragen, als sie die Gewalt in Händen hatte, und die Regierungen haben nur dann die öffentliche Meinung wider sich, wenn sie mit dem Muthe auch die Macht verlieren. Wem es um Beweise zu thun ist, der studire die Geschichte des verflossenen Jahres, der frage die Helden der National-Versammlung und des vereinigten Landtags, — sie werden uns Recht geben, wenn sie nicht Tendenzlügner sind. Und doch giebt es eine „Volksstimme", welche keine Regierung gering achten darf, es ist dies die Stimme des Gewissens der Völker, welche oft nur in leisen Seufzern hörbar wird. Hier gilt es, Recht und Wahrheit zur Herrschaft und dadurch die Gewissensstimme zum öffentlichen Bekenntniß zu erheben. Es gab eine Zeit, wo auch das Christenthum populair war, weil es herrschte, und es wird wieder eine Zeit kommen, wo Recht und Gerechtigkeit die Erde bedecken: dann wird es keine öffentliche Meinung geben als die Stimme des Volks, welches Gottes Volk ist.

Deutschland.

Kammerbericht.

Zweite Kammer.

Berlin, den 31. October. (Schluß der Sitzung vom 30sten).

Die Discussion über die §§ 38 und 39 wurde, wie bereits gestern mitgetheilt, durch den

Abg. v. Rohrscheidt eröffnet. Die vorliegenden Art., m. H., handeln von den Lehen und Fideicommissen, zwar ihres Ursprungs nach ganz verschiedene Institutionen. In den Fideicommissen muß man vor allen Dingen den Ueberrest jenes alten Rechtes erkennen, die errungene Macht einer Familie erhalten zu wollen. Der Art. 38 untersagt nun zunächst die fernere Bildung solcher Fideicommisse und sodann verlangt er Verwandlung der schon bestehenden in freies Familien-Eigenthum. Die Majorität der Commission stützt sich auf Art. 40, doch glaube ich mit Unrecht, da dieser Art. nur dem Eigenthümer das freie Recht über sein Eigenthum zu verfügen zugesteht, und dennoch will man nun im Art. 38 dieses freie Verfügungsrecht über das Grundeigenthum wieder verkümmern, indem man die Stiftung von Familiengütern behindern will. Wo sind aber die Gründe, weshalb die freie Verfügung des Eigenthums in Preußen beschränkt werden muß? Die maßlose Theilung des Bodens bringt vielleicht größere Uebelstände hervor, als die Anhäufung von Grund und Boden an eine Familie. Der Gutskauf hat überdieß zum großen Nachtheil des Landes bereits den Charakter des Handels angenommen. Ich möchte deshalb folgendes Amendement Ihnen zur Annahme vorschlagen: Die Lehnsherrlichkeit ist aufgehoben und die Errichtung neuer Lehen verboten. Ueber die Fortdauer bestehender Familienstiftungen und Fideicommisse wird ein Gesetz das Nähere bestimmen.

Abg. Müller (Siegen). Man nennt spöttelnd die Aufhebung der Fideicommisse eine Märzerrungenschaft. Darin möchte eine große Täuschung liegen. Diese Forderung wird wie die nach Preßfreiheit nicht vergehen, wie der Märzschnee; sie werden hoffentlich länger dauern, als die Treue heirathslustiger Wittwen. Warum wollen Sie die Polizeigewalt der Domainen aufheben? aus keinem andern Grunde, als weil nur allein dem Könige die Executive zusteht. Ein Gleiches ist es mit den Fideicommissen. Ihre Bedeutsamkeit haben sie längst verloren. Man hat die Aufhebung derselben als ein Resultat des allgemeinen Nivellirungssystems der Zeit darstellen wollen; aber muß nicht manches Alte zu Grunde gehen, damit z. B. die große Nivellirungsmacht der Eisenbahnen sich ausdehne? Ein weiser Staatsmann wird das nicht einführen, was nun einmal nicht rückgängig gemacht werden kann. Fragen Sie in der Rheinprovinz nach Einem, der die Einführung der Fideicommisse vor 30 Jahren mit Freuden begrüßt hätte; Sie werden Keinen finden. Ich bin für Anerkennung der Verfassung.

Abg. v. Fock. Sind die Fideicommisse so schädlich, daß sie unter allen Umständen aufgehoben werden müssen? Ihre Commission hat Behauptungen dafür aufgestellt, die der Beachtung werth sind. Sie glaubt, daß die Fideicommisse den allgemeinen Credit vermindern und das freie Verfügungsrecht über das Eigenthum beschränken. Die neuere Gesetzgebung arbeitet auf Entlastung des Grund und Bodens hin, sagt man, die Fideicommisse wirken aber diesem Geiste entgegen. Ich behaupte dagegen, wie schon der erste Redner ausgesprochen, daß die unendliche Theilbarkeit des Grund und Bodens jedenfalls viel bedenklicher ist, als großer Grundbesitz. Ferner behauptet man, daß dem Credit dadurch geschadet werde, weil die Fideicommisse unverschuldbar seien. Wenn das wahr wäre, so würde dieser Nachtheil durch die unbeschränkte Macht der Fideicommisse vollständig ausgeglichen. Man sagt auch, es muß viel Haß und Neid erwecken, wenn ein solcher Besitz von einer Linie plötzlich auf eine andere übergeht. Dies ist nicht der Fall. Ich will Ihnen aus eigener Lebenserfahrung viele Beispiele anführen, wo nirgends ein solcher Neid erwacht ist. Auch wirft man den Fideicommiß-Gütern eine schlechte Bewirthschaftung vor. Diesem Vorwurf gegenüber lade ich Sie ein, mit mir über die Güter zu gehen, die von Speculanten erstanden sind. Hier können Sie verwüstete Waldungen erblicken, Sandschollen, durch fortwährenden Verkauf in immer kleinere Theile verzweifachten Boden. (Bravo). Will man aber gar die Liebe zur Familie als ein Motiv gegen die Fideicommisse anführen, so frage ich, ob ein unangreifbarer Fond allen Gliedern einer Familie einere sichere Stütze für ihre Zukunft ist, oder ein von Jahr zu Jahr sich minderndes Eigenthum (Bravo). Die Lehen gehören allerdings einer Idee an, die jetzt nicht mehr Anwendung finden kann. Die Form ist dadurch mangelhaft geworden, und wünsche ich, daß sie durch die Gesetzgebung verbessert werde. Was die Fideicommisse anlangt, so will ich auch für noch zu errichtende gesetzliche Fürsorge für alle Glieder einer dabei interessirten Familie getroffen wissen, wie bei bestehenden eine zulässige, gesetzliche Ausgleichung. Wollen Sie nun aber die Fideikommisse aufheben, nun gut, so heben Sie sie auf! Vergessen Sie aber dabei nicht, daß das Verlangen nach Aufhebung der Fideikommisse seine Consequenzen hat und diese ihre Vertreter haben, welche auf Aufhebung jedes Eigenthums dringen. (Brave). Bedenken Sie, m. Herren, daß ein durch viele Generationen geschirmtes Eigenthum hauptsächlich auch der Boden ist, auf dem in Zeiten der Noth Liebe und Anhänglichkeit für das Vaterland erwachsen (Brave).

Abg. Reichensperger (für Aufhebung). Von allen National-Oekonomen ist anerkannt worden, daß der große Grundbesitz im Vergleich zu dem kleinen niemals das liefert, was dieser abwirft. Irland ist zu einem Lande von Bettlern und Vagabonden geworden, weil der Druck der dortigen Agrikulturgesetze, das System der kleinen Verpachtungen dort herrscht. Ebenso ist es in England durch die Untheilbarkeit des Bodens dahin gekommen, daß er in den Händen weniger Familien ist, die übrigen Bewohner aber zu ⅔ sich nur mit der Bodenkultur und zu ⅓ der Industrie widmen müssen; jenes Viertel ist aber wieder nur Proletariat.

Es wird der Schluß beantragt, aber nicht angenommen.

Abg. Graf Schwerin. Der vorliegende Gegenstand ist so vielfach diskutirt, die Urtheile haben sich bereits so fest gebildet, daß ich nur noch Weniges hinzufügen will. Mir scheint der Standpunkt der Frage vielfach verrückt. Es handelt sich hier nicht um ein Standesprivilegium, wie vielfach gesagt worden, sondern um Beschränkung eines Rechts, das bisher allen Preußen gewährt war. Nach dem allgemeinen Landrecht kann ein Jeder sein Vermögen fideikommissarisch feststellen; wollen Sie dies Recht nun nehmen? Die dies wollen, haben die Frage identificirt mit der politischen Freiheit. Freiheit und Gleiheit aber, m. Herren, ergänzen sich nicht, sondern schließen sich gegenseitig aus. Der Redner vor mir hat gesagt, Preußen möge jetzt in seiner Gesetzgebung nicht hinter der von 1810 zurückbleiben. Auch ich wünsche das nicht; warum es aber deshalb die Fideikommisse aufheben soll, sehe ich nicht ein. Ein anderer Redner aus der Rheinprovinz hat behauptet, daß die Errichtung von Fideikommissen dort nicht mit Freuden begrüßt werden; mag es sein; im östlichen Theile der Monarchie wird die Abschaffung derselben aber Trauer erwecken. (Brave). Ich stimme für Streichung des §, eventualiter für das Rohrscheidtsche Amendement.

Der Antrag auf Schluß wird nun angenommen.

Abg. Simson als Referent vertheidigt den Commissionsantrag. Die Minorität der Commission habe sich zur Begründung ihrer Anträge auf den Grundsatz des Artikel 8. der Verfassung bezogen, indem sie bestritten habe, daß für die Untersagung der Errichtung von Lehen, bezüglich von Familien-Fideikommissen, oder wenigstens für die Umgestaltung der bestehenden Lehen resp. Familien-Fideikommisse in freies Eigenthum auf dem Wege der Gesetzgebung Gründe des öffentlichen Wohls geltend gemacht werden könnten, wie sie der Artikel 8. fordert, wenn das an sich unverletzliche Eigenthum auch nur gegen vorgängige Entscheidung entzogen oder beschränkt werden soll. Die Majorität faßte dagegen die Bestimmung des Art. 38. als Ausfluß des in Art. 40. der Verfassung ausgesprochenen Grundsatzes auf, daß das Recht der freien Verfügung über das Grundeigenthum keinen andern Beschränkungen als denen der allgemeinen Gesetzgebung unterliegen und dessen Theilbarkeit gewährleistet sein soll. Sie nahm für die Gesetzgebung das Recht in Anspruch, Institute zu beseitigen, die mit diesem Grundsatze darum nicht in Einklang stehen, weil sie gewisse Stücke des Grund-Arreals unveräußerlich, untheilbar, unverschuldbar machen, somit der allgemeinen Erwerbsberechtigung entziehen und einer von dem allgemeinen Erbrecht abweichenden — in Ansehung der Lehen außerdem in den Partikular-Landrechten der Monarchie höchst verschiedenen und streitigen — Erbfolge unterwerfen. Beide Theile waren darin einig, daß die Frage wegen der Entschädigung der durch diese Umgestaltung der Lehen und Fideikommisse in freies Eigenthum betroffenen Personen der Gesetzgebung vorbehalten sei und vorbehalten bleiben müsse.

Die Kammer schreitet zur Abstimmung.

Die Amendements v. Werdeck, v. Fock, v. Rohrscheidt, v. Wedel und v. Bülow werden verworfen.

Namentliche Abstimmung wird verlangt über das Amendement Ebert: statt der §§. 38 und 39. zu setzen: Die Aufhebung der Lehen und Beschränkung der Fideikommisse soll, soweit volkswirthschaftliche Grundsätze dies nöthig machen, durch ein Gesetz geregelt werden.

Das Resultat der Abstimmung ist: für das Amendement 103, gegen dasselbe 182. — Das Amendement ist somit verworfen.

(Für das Amendement stimmen die Minister und die ganze Rechte; dagegen die Linke und das Centrum).

Schließlich werden, nachdem noch ein Amendement Meyer (Friedeberg) verworfen ist, die §§. 38 und 39 mit dem Zusatz der Commissionen und der ersten Kammer angenommen.

Schluß der Sitzung 4½ Uhr. — Nächste Sitzung: Mittwoch 12 Uhr.

[ ] **Berlin,** 31. Okt. Mit der Constitutionellen theilt heut die Spenersche Zeitung die peinliche Aufgabe, den Zorn der in ihrem innersten Herzen getroffenen altliberalen Oppositionspartei gegen das Ministerium und gegen die deutsche Reform auszugießen. Die Spenersche Zeitung kommt dabei mit ihrer bekannten publicistischen Geschicklichkeit zu seltsamen Selbstbekenntnissen. Sie will beweisen, daß die Anerkennung, welche das Ministerium im Lande findet, daß das Gelingen seiner entschiedenen Politik wesentlich den Vermittelungen der altliberalen Partei zu danken sei, wobei sie von vorn herein die Thatsache aus dem Auge läßt, daß ein energisches Auftreten stets imponirt und anzieht, und daß die Macht mit Weisheit und ächter Liebe gepaart stets durch sich selbst die Herzen der Masse gewinnt. Die Spenersche Zeitung sagt, die große Masse des Volks habe keine deutliche Vorstellung von dem künstlichen System einer constitutionellen Staatsform gehabt. Die neuen Liberalen seien durch die neue Lehre ganz „verrückt" geworden. Die Demokratie habe von jeher die Republik gewollt, und so seien nur die alten Liberalen übrig geblieben, um dem Volke die constitutionelle Monarchie mundgerecht zu machen. Wir verlangen keine weitere Bestätigung unserer stets festgehaltenen Meinung. Ein Blatt, welches seit Jahren den modernen Constitutionalismus als eine Forderung des Volks proklamirt, muß heute eingestehen, daß das Volk von diesem künstlichen System nichts wisse, und daß es lediglich der Doctrinalismus sei, dessen Agitation wir vom vereinigten Landtage an die Verwirrung unserer Verfassungs-Verhältnisse verdanken. Auch heute noch ist es die doctrinaire Partei, welche in blinder Verfolgung ihrer Theorien über dem Formalismus die wahren Bedürfnisse und Wünsche des Volks vergißt und ein Werk aufzuführen bemüht ist, welches in Preußen keinen Boden hat. Eben weil das Volk nicht nach Regeln der Mechanik, sondern nach guten Gesetzen und einer kräftigen Regierung verlangt, darum steht die doctrinaire Partei so isolirt und verlassen da, während ein thatkräftiges Gouvernement, welches seine Sorge den Leiden und Bedürfnissen des Landes zuwendet, täglich an Vertrauen und Liebe gewinnt. Dies ist die gegenwärtige Lage der Sache. Sie wird durch Worte und Zeitungsartikel nicht geändert, wenn auch das Ministerium im Bewußtsein seiner Stärke den verzweifelnden Doctrinalismus durch einige versöhnliche Worte zu trösten sucht.

Der heutige St.-A. bringt zur Würdigung der Erklärung des bairischen Ministers v. d. Pfordten, wegen der preuß. Hülfsleistung in der Pfalz, eine thatsächliche Darlegung des Sachverhältnisses, wie sie in einem bereits am 25. Juni an die königl. Gesandtschaften erlassenen pro memoria enthalten ist. Aus dem pro memoria ergiebt sich ganz unzweideutig, daß Baiern um preußische Hülfe gegen den Aufstand in der Pfalz nachgesucht hat. Es geht aus demselben zugleich aber auch hervor, daß Baiern, als die angeordneten Maßregeln schon in Ausführung waren, mit einem Einspruch hervortrat, den jedoch der Gesandte nicht schriftlich

Feuilleton.

⁂ Die schon früher besprochene Nachfeier des 15. Oktobers, welche die conservativ-constitutionellen Vereine des 26., 27., 28. und 62. Stadtbezirkes mit Sang und Klang im Gesellschaftshause veranstaltet hatten, wird nächstens auf allgemeines Begehren der Theilnehmer wiederholt werden. Für den patriotischen Geist, der bei diesem Feste herrschte, mit dessen Arrangement das Vorstands-Mitglied, Herr Hof-Musikalienhändler Bock, beauftragt gewesen, zeugt, außer dem dabei gesprochenen Prologe und andern Gesängen, auch das folgende, nach der Melodie: „Ich bin ein Preuße" gedichtete Lied:

Das Vaterland! Hoch schlagen alle Herzen,
Wenn das geweihte Wort die Runde macht,
Ob Donnerwolken unsern Himmel schwärzen,
Ob hell die Freudensonne niederlacht,
Ob's über uns gewittert,
Ob Alles rings erschüttert,
An's Vaterland, an's theure, schließ' Dich an,
Singt mit dem Dichter jeder deutsche Mann.

Der Mensch hat zur Familie sich entfaltet,
Das ist des Staates Urbild und Symbol,
Gleichwie der Vater in dem Hause waltet
Und sorget für der Hausgenossen Wohl,
So herrscht im Volksverbande
Der Fürst im Vaterlande.
Ist Preußens Volk auch mündig schon und groß,
Es sagt sich nicht vom Landesvater los.

Seht, wie des Mannes Blick sich heller lichtet,
Wenn er erzählt, was er als Jüngling war,
So glüht das Volk, wenn Klio ihm berichtet,
Was seine Vorzeit, seine Jugend war.
Der Väter Heldenthaten
Sind Preußens Frühlingssaaten,
Was sie gesä't, wir ernd'ten den Gewinn,
Laßt uns ererben auch der Väter Sinn.

Der Väter Sinn war alte deutsche Treue,
Gelobt dem König und dem Vaterland,
Heil uns! der Väter Sinn erwacht auf's Neue,
Ein Phönix steigt er aus des Aufruhrs Brand!
Mit neuem Lorbeer kröne,
Borussia, Deine Söhne.
In altem Glanz strahlt Preußens Siegesstern,
Für seinen König stirbt der Preuße gern.

Hoch um die Gipfel unsrer deutschen Eichen
Schwebt Preußens königlicher Sonnenaar,
Was er erstrebt, im Flug wird er's erreichen,
Folgt ihm getreu des Volkes Heldenschaar.
Voran dem treuen Volke
Durch Sturm- und Kriegeswolke,
Vorwärts stürmt kühn des Hohenzollern Muth,
Verspritzt für's Volk, wie's Volk für ihn sein Blut.

Wohlan, die Hand zum neuen Schwur erhoben,
Schwört Treue an des Vaterlands Altar,
Schwört Treue bei dem alten Gotte droben,
Der uns'rem Vaterland stets gnädig war.
Des großen Friedrich's Manen
Umschweben Preußens Fahnen,
Und Preußens Lied, es thuet Deutschland kund,
Fest steht der Thron, auf Preußens Felsengrund.

⁂ „Deutsche Chronik für das Jahr 1849. Erster Band. Die Monate Januar — Juni." Unter diesem Titel ist so eben im Verlag von A. W. Hayn eine Fortsetzung der bei ihrem Erscheinen von uns besprochenen „Deutschen Chronik für das Jahr 1848" erschienen, die von den Besitzern des letztgenannten Werkes gewiß als eine willkommene Ergänzung begrüßt werden wird. Der Verfasser, welcher 1848 als ein „tolles Jahr" bezeichnet hatte, wie es früher in der Geschichte von Erfurt vorgekommen, vertheidigt in dem Vorworte seiner neuen Chronik jene Signatur gegen die Tadler derselben, indem er auf die linke Seite des deutschen Parlaments und auf die verschiedenen deutschen Kammern hinweist, mit der Frage:

„Sollen diese Leute für den treuen Ausdruck des politischen Könnens und Wollens bei dem größeren Theile der deutschen Nation gelten? Das wäre niederschlagend, und gewiß wagen nur Wenige es zu behaupten. Dann aber bleibt eben nichts Anderes, als das Geständniß übrig: die traurige Erscheinung sei nur das Ergebniß eines hoffentlich vorübergehenden tollen Rausches gewesen, welcher allerdings trostlose Maßregeln derer genährt haben, die ihn vorzugsweise bekämpfen sollten."

Mit dem treuen Sammlersleiße einer Biene, die nebenher am rechten Orte von ihrem Stachel Gebrauch macht, hat der Chronist Saft und Kraft der verschiedenen Begebenheiten aus allen Enden Deutschlands zusammen getragen, und gleich wie in seiner ersten Chronik, so auch in dieser die Kunst bewährt, mit wenigen Worten viel zu sagen. Die kurzen, schlagenden Bemerkungen, mit denen er die einzelnen Tagesereignisse glossirt, besagen in der Regel mehr, als die langen Leitartikel von sehr gründlichen Zeitungen, so daß der Leser dieser Chronik nicht nur den Ernst der Zeit, sondern zugleich auch den Humor davon erhält. Einige Proben davon, wie wir sie, ohne sie aufzusuchen, gerade aufschlagen:

„11. Januar 1849. Erste öffentliche Gerichtssitzung zu Kassel. Sie muß wegen ungebührlichen Bezeigens des Publikums aufgehoben werden; nächstdem wird der Staatsanwalt thätlich angegriffen — glücklicher Weise blos mit Schneeballen. — Zu Liegnitz Mordanfall von sechs Männern auf eine einzelne Schildwache, durch die Entschlossenheit derselben vereitelt. Wird in freisinnigen Zeitungen als Reibung zwischen Soldaten und Bürgern bezeichnet."

„19. Juni. Oberbürgermeister Grabow wird der Stadt Prenzlau durch den Beschluß des Magistrats erhalten, ihn von der Leitung der Wahlen für die zweite Kammer zu dispensiren. Der große Staatsmann hatte nämlich früher Magistrat und Stadtverordnete verleitet, jede Aenderung des Wahlgesetzes als eine Verletzung der Verfassung zu bezeichnen, und befand sich, da das Ministerium keine Notiz davon nahm, in bedrängter Lage. Die Gutmüthigkeit des Prenzlauer Senats rettete ihm seine Stelle."

Außerdem hat der Chronist sich die unendliche Mühe nicht verdrießen lassen, die stenographischen Berichte der verschiedenen deutschen Kammern zu durchmustern, und so mancher originelle Ausspruch dieses oder jenes rhetorischen Volksvertreters wird durch ihn für die Bewunderung der nachkommenden Geschlechter gerettet, während andrerseits die zum ersten Male darin gesammelten Documente und Actenstücke der Zeit dem Buche einen historischen Werth verbürgen. Dazu ein genaues Register, das jedem Suchenden den unfehlbaren Ariadne-Faden im Labyrinthe der einander kreuzenden Begebenheiten in die Hand giebt und gleichsam das politische Signalement der betreffenden Staaten, Staats- und Volksmänner bildet, so daß das Ganze in seiner scharf gruppirenden, hellen Uebersichtlichkeit, in seiner lebendigen Thatsachkunde und kaustischen Würze ein nothwendiges Gegenstück abgiebt zu den demokratischen Glorificirungen des „tollen Jahres, welches sechszehn und vielleicht noch mehr Monate zählt."

△ Ein Besuch in Danzig hat mich endlich auf eine zweifache kirchliche Sitte aufmerksam gemacht, welche allgemein bekannt zu sein verdient. Ich ging früh in die Marienkirche, um unter Posaunenschall das „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'" in diesen mächtigen Hallen mit anzustimmen. Da bemerkte ich, wie die Kirchengänger sämmtlich zuerst nach dem großen Altar gingen und vor demselben beteten. Offenbar eine sehr schöne, der Bedeutung des Altars, die sonst in der evangelischen Kirche sehr herabgedrückt ist, entsprechende Sitte, welche treue Hirten in das Herz fassen mögen. Das Zweite ist, daß ich später in einer andern Kirche hörte, wie am Schluß der Predigt ein Lied gemeinsam gebetet wurde. Der Geistliche sprach das Lied und die Gemeine sprach es mit. Diese sich auch in der schwedischen Liturgie findende Einrichtung ist eine äußerst zweckmäßige, welche den Gesang auf das gesunde Maaß beschränkt und dadurch frisch und lebendig erhält, welche überdies gar herrlichen Liedern, die sich weniger zum Singen eignen, ihre Bedeutung, ihren Einfluß in der Kirche sichert. Hervorzuheben ist auch, daß mir in Westpreußen noch kein Orgel-Zwischenspiel zwischen den einzelnen Liedzeilen begegnet ist, was gleichfalls zur Belebung des Gesanges erheblich beiträgt.

Die Wasserleitung in London.

Unter ähnlichen großartigen Unternehmungen zeichnet sich die Londoner Wasserleitung aus, welche als ein kolossales Meisterstück der Wasserbaukunst zu betrachten ist und sowohl auf die industriellen als sanitätspolizeilichen Verhältnisse wohlthätig wirkt. Am Ufer des Themseflusses befindet sich ein Dampfpumpwerk mit der Kraft-Entwickelung von beinahe 1000 Pferden, welches das Flußwasser durch eiserne Röhren bis zur höchstgelegenen Stelle der Stadt, dem Bellvedère in Queens-Road, hinauftreibt, woselbst durch zwei gußeiserne Cylinder, von 100 Fuß Höhe und einem Diameter von 3 Fuß, auf einer Seite die Wassermasse aufgenommen, auf der andern Seite aber nach einem Wasserbehälter abgeleitet wird, um von da aus nach allen Gegenden der Stadt einen Wasserfall zu bilden, welcher in eisernen Röhren in der Mitte der Straße, 6 Fuß tief unter dem Steinpflaster, stattfindet, durch Seitenröhren jedes Gebäude bis zum höchsten Stockwerk hinauf mit dem erforderlichen Wasserquantum versieht und in jeder einzelnen Wohnung durch Oeffnung eines Wasserhahns erlangt werden kann. Hierdurch werden eine große Anzahl von Erwerbsbetrieben, die dortigen öffentlichen Bäder und Waschanstalten, die Hospitäler und Armenpflegungs-Institute und die Feuerlösch-Anstalten begünstiget. Ebenso hat der gegenwärtige Standpunkt der Wasserheilkunde in London bedeutende Vortheile in diesem Institute gefunden und liefert unstreitbare Beweise, daß gewisse Wahrheiten für Hydrotherapie, als Wahrzeichen des gegenwärtigen rationellen Zustandes der Heilkunde, festgestellt worden sind.

Das Museum in London.

Nachdem durch bewährte Naturforscher auf Staatskosten Sammlungen und Ankäufe von Alterthümern, Naturmerkwürdigkeiten und Curiositäten in allen Welttheilen stattgefunden hatten und durch Vermächtnisse und Geschenke unschätzbare Gegenstände in den Besitz des Museums gelangt waren und die Räume des alten Gebäudes nicht mehr hinreichend waren, um alle Kunstwerke und kostbare Objecte in classificirter Ordnung aufzustellen, so wurde eine Erweiterung des Museums vorgenommen und zu dem kolossalen Gebäude umgeschaffen, das seit dem Jahre 1847 in der Great Russel Straße in London sich befindet.

Die Vorderseite gleicht der des Berliner Museums, besitzt jedoch zwei verhältnißmäßige Seitenflügel und Hintergebäude, welche von einem schönen Park umgeben sind.

Sämmtliche Gegenstände sind daselbst in besonderen Sälen systematisch geordnet, unter denen sich namentlich die aus den vier Reichen der Natur wohlerhaltenen und in geräumigen Glasschränken aufbewahrten Sammlungen ausgestopfter Thiere, Vögel und Fische, seltene Muscheln, Metallstufen, Erzen, Krystallisationen, Petrefacten besonders auszeichnen. An anatomisch-zoologischen Gegenständen ist jedoch das Museum nicht begütert, dagegen besitzt es die größte und auserlesenste Bibliothek und Sammlung alterthümlicher Ueberreste, Schriften und Manuscripte, welche bis jetzt existiren. Eben so einzig in ihrer Art ist die Sammlung aller Gattungen von Waffen, Geräthschaften und Geldmünzen der Vorzeit, welche dort chronologisch geordnet sind. Um den Fortschritt der Industrie, der Künste, der Wissenschaften und volksthümlichen Gebräuche zu versinnbilden, sind Gegenstände aller Jahrhunderte ebenso vergleichsweise geordnet, als die Ausartung der ursprünglichen Geschöpfe, Bäume, Pflanzen ꝛc. seither stattgefunden hat und Abnormitäten, Monstrositäten, und durch Cultur erzeugte Varietäten erzeugt worden sind. Vorzüglich sind die dortigen wohlerhaltenen Mumien, die Skelette von den auf dem Erdballe und in den Meeren in der Urzeit befindlich gewesenen und jetzt vermißten Gattungen von Thieren; und ebenso die seltenen Herbarien aus überseeischen Welttheilen.

Man kann sich bei dem Anblick all dieser Sehenswürdigkeiten einen ungefähren Begriff von der Arche Noah's, zugleich aber auch eine umfassende Vorstellung von den großartigen Erforschungen der Engländer machen, welche seit einigen vierzig Jahren zur Belehrung der Menschheit auf Staatskosten gemacht worden sind. Die in den letzten zehn Jahren daselbst hinzugekommenen Gegenstände werden auf ungefähr 10,000,000 Pfund Sterling geschätzt! —

Obgleich das Londoner Museum unter dem besonderen Schutze der Regierung steht, ist es dennoch ein National-Eigenthum und vermöge der bedeutenden Privatgeschenke und der fortwährenden freiwilligen Geldbeiträge von allen Behörden unabhängig in der Verwaltung, welche von einem Vorstande von Curatoren (Guardians) und einem Hausdirector geleitet wird. Die Gerichtsbarkeit desselben steht jedoch dem Lordmayor von London zu, und wird äußerst selten ausgeübt. Indessen ereignete sich im Jahre 1847 eine muthwillige Beschädigung der berühmten Vase des Herzogs von Portland, deren Werth auf 6000 Pfund Sterling abgeschätzt worden war, und veranlaßte die Bestrafung eines jungen Mannes, der das Museum besuchte und im trunkenen Zustande dieses Kunstwerk bedeutend verletzte.

Die alterthümlichen Strafgesetze, welche über dergleichen Vergehen sprechen, wurden streng ausgeübt, obgleich der Schuldige einer angesehenen Familie zugehörte. Derselbe wurde körperlich gezüchtiget und zu einer fünfjährigen Transportation verurtheilt, jedoch durch die besondere Fürsprache des Herzogs von Portland mit einjähriger Haft bestraft.

formuliren wollte, und der überdieß aus strategischen Gründen, deren Würdigung nach der ganzen Lage der Sache Preußen allein zustand, nicht mehr berücksichtigt werden konnte. Es zeigt sich in diesem Protestacte dieselbe hinterhaltige, auf eine Hinderung und Bloßstellung Preußens hinausgehende Politik, welche Baiern hernach in der deutschen Sache so vielfach bewiesen hat.

Die österreichische Presse macht viel Aufhebens von einem Artikel der Wiener Zeitung, worin flüchtige Gedanken über einen Zollanschluß Oesterreichs an Deutschland angedeutet werden. Es heißt in dem Artikel: Oesterreich wolle sein Prohibitiv-System aufgeben und das Protections-System einführen, welches in allmäliger Ermäßigung der Einfuhrzölle sich den Reformbestrebungen in Betreff höherer Schutzzölle beim Zollverein nach und nach anschließen solle. Wir begreifen es sehr wohl, daß Oesterreich bei dem jetzigen Stande seiner Zollgesetzgebung das Bedürfniß fühlt, zu einer andern Richtung überzugehen, und können es unter den obwaltenden Umständen nur als eine geschickte Diversion bezeichnen, wenn man die süddeutschen Sympathien durch die Aussicht auf die dort laut geforderten höheren Schutzzölle zu beleben sucht. Vorläufig besteht aber diese ganze Aussicht in einem etwas unklaren Zeitungsartikel, der die Verwirklichung der angeregten Hoffnungen selbst noch in weite Ferne hinausschiebt. Dazu kommt, daß Preußen, die Hauptmacht des Zollvereins, sich schwerlich zu einer abermaligen Erhöhung der Schutzzölle entschließen wird, wo es gerade bestrebt ist, durch Ermäßigung derselben den norddeutschen Seestaaten den Beitritt zu erleichtern.

Zu den ministeriellen Gesetz-Entwürfen, die Einkommen- und die Klassensteuer betreffend, sind nunmehr auch die Motive mit beigefügten Berechnungen erschienen. Der Gesammt-Ertrag der Einkommensteuer wird danach auf 780,800 Thlr. veranschlagt, derjenige der neuen Klassen-Steuer auf 8,502,200 Thlr., mithin die Gesammtsumme auf 10,283,000 Thlr.

Die Stadtverordneten-Versammlung genehmigte in ihrer gestrigen Sitzung den Stadthaushalts-Etat für 1849.

Der Jahrestag der Verkündigung der Städteordnung (19. Nov.) wird auch in diesem Jahre wieder durch ein Fest-Mahl gefeiert werden.

— Nach dem neuesten Monatsblatt für die hiesige Armenverwaltung befanden sich am 22. v. M. im Arbeitshause: 725 Personen, worunter 419 Häuslinge und 11 Sträflinge; im Friedrich-Wilhelms-Hospitale an demselben Tage: 342 Hospitaliten; durch das große Waisenhaus und dessen beide Filiale wurden am 22sten Septbr. verpflegt: 400 Hauskinder (278 Knaben, 122 Mädchen) und 1303 Kostkinder (611 Knaben, 692 Mädchen), in Allem also 1703 Kinder.

Gestern begann vor der 2. Abth. des Stadtgerichts unter dem Vorsitz des Stadtgerichtsrath Busse der große Schwindel- und Betrugsproceß gegen von Werder-Schöndörffer, Hellwig, Loevinsohn, Kothe und 5 Genossen. Die Genannten stehen unter der Anklage vor Gericht, durch Einkassiren fremder Gelder, durch Veruntreuung von Cautionen, durch Güterkäufe mit falschen Wechseln und Obligationen in einem Compagniegeschäfte vielfache Betrügereien verübt zu haben. Der sehr verwickelte Proceß wird vielleicht mehrere Wochen dauern, da außer den 9 Angeklagten allein 87 Belastungs- und fast eben so viele Entlastungszeugen vorgeladen sind.

Berlin, den 30. Oktober. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Unteroffizier Otto des Kaiser Alexander-Grenadier-Regiments die Erlaubniß zur Anlegung der von Sr. Majestät dem Könige von Sachsen ihm verliehenen St. Heinrichs-Medaille zu ertheilen.

Berlin. Das Amtsblatt des Königlichen Post-Departements enthält folgende Verordnungen: 1) Versendung von Zeitungs-Probeblättern mit der Post. 2) Erhebung der Assecuranz-Gebühr für Sendungen im Werthe von mehr als 1000 Thlr. zwischen dem Preußischen und dem Fürstlich Thurn und Taxisschen Postbezirke. 3) Stempelung der recommandirten Briefe vom Auslande mit dem Recommandations-Stempel. 4) Einführung von Fahrpost-Packeten statt der Fahrpost-Beutel, zwischen den an Eisenbahnrouten gelegenen Post-Anstalten. 5) Anfertigung directer Frachtkarten zwischen den Post-Anstalten der verschiedenen Eisenbahncourse. 6) Behandlung der Packetsendungen mit angegebenem Werthe. 7) Abgang der Correspondenz für die erste Englisch-Ostindische Post von Triest, im Monat November c. 8) Einrichtung eines Post-Amts in Rothwasser in Mähren. 9) Schluß der diesjährigen Seepost-Verbindung zwischen Stettin und St. Petersburg. 10) Unterstreichen der Werthsangaben ꝛc. auf den Briefen. 11) Dienstverhältniß der Eisenbahn-Post-Conducteurs.

Münster, 27. Oct. (K. Z.) Gestern rückte hier das fünfte Cuirassier-Regiment ein, welches dazu bestimmt ist, künftig einen Theil unserer Garnison zu bilden. —

Coblenz, 27. Oct. Heute marschirten das vorgestern aus Baden hier angekommene 8. Ulanen-Regiment und eine Batterie der 7. Brigade, welche in den Dörfern der Umgegend einquartiert waren, nach ihrem Bestimmungsorte Düsseldorf ab. Diese Truppen bilden für jetzt den Schluß der aus dem Oberlande zurückkehrenden Militairmacht. (Rh.- u. M. Z.)

Trier, den 26. Oktober. Bei der letzten Landwehr-Controll-Versammlung auf dem Hofe der Maximincaserne wurde den Wehrmännern ein Decret vorgelesen, wonach das Prümer Landwehrbataillon seine Fahne verlieren wird. (Tr. Z.)

△* **Vom Rhein,** 28. Oct. (Milde Stiftung.) Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Baden haben geruht, der unter dem Protectorate Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen von Preußen stehenden vaterländischen Stiftung in Rheinpreußen, zur Unterstützung der verstümmelten, wie der Angehörigen der gebliebenen preuß. Krieger, unterm 22. Oct. c. 300 Thlr. zuzuwenden. *)

Wien, den 27. Oct Die große Thätigkeit, welche seit einiger Zeit im Departement des Krieges bemerkbar ist, erstreckt sich auf alle Zweige desselben. Das bisherige Fortifications-System der ganzen Monarchie ist einer Revision unterzogen worden, und soll binnen Kurzem bedeutende Verbesserungen erfahren. Unter die Hauptreformen, welche unmittelbar in Angriff genommen werden sollen, zählt man die Umgestaltung Verona's, nach Art von Komorn, in ein verschanztes Lager, welches geeignet wäre, 60,000 Mann aufzunehmen. Mantua und Pechiera schließen das strategische Dreieck, welches Ober-Italien beherrscht und wovon Verona das Pivot bildet. Ein ähnliches System soll Prag, Brünn und Olmütz verbinden und zum Schutze der deutschen Grenze dienen. In Galizien endlich werden die Pässe von Jablunka, Dukla und Przemyßl mit großem Aufwande befestigt, außerdem noch die ungarischen Festungen in besten Stand gesetzt.

Wien, 27. October. In Betreff der neuen Anleihe ist eine „Kundmachung" erschienen, welche sich auf die Uebernahme der Einzahlungen, jedoch ohne wesentliche Veränderung bezieht. Frühere Einzahlungen werden schon jetzt übernommen und nach Maßgabe der Theilbarkeit durch 85 verzinst. Eine jeweilige Anticipation von 10 pCt. als Caution ist dem Sinne, wenn auch nicht dem Wortlaute des Contertes abzunehmen. Interimsscheine von fl. 2000 und darüber können gegen andere à fl. 1000 unter bezeichneten Modalitäten verwechselt werden. Für den Fall des Verlustes von Interimsscheinen, und Certifikaten und der daraus erwachsenden Amortisirung und Vorbelegung werden nähere Vorschriften angegeben.

Die „Wiener Zeitung" bringt eine Anzeige von dem Erscheinen der „Oesterreichischen Reichszeitung" am 15. November, unter Redaction des Dr. Landsteiner.

Hurter ist nicht, wie mehrere Blätter melden, von Wien ausgewiesen worden, sondern dürfte mit einem mäßigen Gehalt in Ruhestand versetzt werden.

Wien, 28. October. Nach einer hier angelangten Mittheilung des k. k. Landes-Sicherheits-Commissariats in Preßburg brauchen die Reisepässe der aus Ungarn kommenden Reisenden künftig nicht mehr von der k. k. Militärbehörde contrasignirt zu werden. — Das fortwährende Sinken des Courses des neuen Anlehens beunruhigt das Publikum sehr. — Die Polizeibehörde ist einer Falsifikationswerkstätte von einguldigen Banknoten auf die Spur gekommen. Ein Lithograph hat dieselben durch Nachdruck ohne fremde Beihilfe verfertigt.

† **Wien,** 29. Oct. [Post. Der Hof. Preßverbot. Ungarn.] Es ist unserer Post gegenüber ein sehr trostloses Ding, für ein Norddeutsches Blatt zu schreiben, da man keinen Tag sicher ist, ob die Briefe auch wirklich an Ort und Stelle gelangen; wenn noch einiges System in dies Ausbleiben der Post gebracht würde, so könnte man sich wenigstens darnach richten. — Morgen wird der Hof die silberne Hochzeit der Kaiserlichen Eltern Erzherzog Franz Karl und der Erzherzogin Sophie feiern; man erwartet zu diesem Familienfeste die meisten Glieder derselben anwesend. — Die gestern im Lloyd mitgetheilte Nachricht, daß durch einen Courier nach Pesth die Vollstreckung sämmtlicher kriegsrechtlicher Urtheile suspendirt worden sei, ist dahin zu berichtigen, daß diese Suspension nur auf die Dauer der Abwesenheit des Baron Haynau von Ungarn zu gelten habe. — Ich habe Ihnen schon in meinem Briefe vom 27. gemeldet, daß das Gassenblatt, der Telegraph, durch die Stadtcommandantur verboten worden sei. Dies wurde gestern durch öffentlichen Anschlag bekannt gegeben und die Gründe mitgetheilt. Die eigenthümliche Art und Weise, in welcher dieses Aktenstück abgefaßt ist, machte es seit seinem Erscheinen zum Tagesgespräch. Ich lasse es hier folgen:

Der verantwortliche Redacteur des Tagesblattes: „Der Wiener Telegraph", Adalbert Prix, ist am 26. d. M. vor das Forum der k. k. Militair-Gerichts-Behörde berufen und über die dem Inhalte nach aufreizenden Tagesblätter vom 16., 17. und 23. d. Mts. zur Verantwortung gezogen worden.

Der Vernommene bekannte, daß die beanständeten Artikel eine zweideutige Fassung, und was insbesondere denjenigen betrifft, welcher die Ueberschrift: „Die Geldaristokratie" führt, eine communistische Färbung haben, er bemühte sich aber, die Herausgabe derselben, theils durch Uebersehen, theils durch die vorgebliche loyale Absicht zu entschuldigen. Er gab nämlich an, es sei sein Bestreben dahin gerichtet, mittelst einer freisinnigen Tendenz seines Blattes das Vertrauen des ungebildeten Theiles der Bevölkerung zu erwerben, damit es von demselben gelesen, und er dadurch in der Folge in den Stand gesetzt werde, auf das Volk im Interesse der Regierung günstig einzuwirken. In dieser Beziehung erklärte er endlich auch ausdrücklich, bereit zu sein, jeden ihm zukommenden Wink von Seite der Regierungs-Organe zu diesem Zwecke auszubeuten und zu benützen.

Diese Ausflucht ist nicht geeignet, irgend einen Glauben zu verdienen, weil bei den beanständeten Aufsätzen nicht eine freisinnige, sondern offenbar eine aufreizende Tendenz durchblickt.

Da die Annahme widersinnig ist, daß es in dem Principe eines vernünftigen Menschen liege, zuerst eine Volksklasse zu verderben, um sie in der Folge bessern zu können, so kann die Ausrede des Beschuldigten nicht anders angesehen werden, als eine Bemäntelung seines Vergehens. Man hat demnach in Erwägung des offenbar gemeinschädlichen, und diesfalls beharrlichen Wirkens dieses Blattes, sich veranlaßt gefunden, die fernere Herausgabe dieser Zeitschrift auf die Dauer des Belagerungszustandes zu untersagen.

Wien, am 27. Oktober 1849.

Vom k. k. Militair- und Civil-Gouvernement.
Welden m. p.,
F. Z. M.

Man glaubt allgemein, daß durch die in demselben enthaltenen Enthüllungen über den Charakter des Redacteurs — welcher beide Parteien auf eine so dummfreche Weise auszubeuten suchte — die Wirksamkeit desselben ein für alle Mal gebrochen sein werde. Das erneuerte Verbot, irgend etwas zu drucken, ohne das Manuscript der Militair-Behörde vorgelegt zu haben, hat außer den letzthin angegebenen Gründen noch den, daß die Regierung Nachricht erhielt, der immer thätige Verfechter der ungarischen Rebellion, Herr Pulsky, habe eine aufreizende Schrift in Manuscript hierher eingesendet und wolle sie hier drucken lassen, weil es schwerer sei, den Verkauf einer hier gedruckten Broschüre, als die Einfuhr einer im Auslande verlegten zu verhindern.

Aus Pesth erfahren wir, daß nach Antrage des Minister-Rathes Se. Majestät der Kaiser die Errichtung einer, mit dem Betrage bis zum Belaufe einer Million Gulden zu dotirenden Aushülfskasse zur Unterstützung des Pesther Handelsstandes genehmigt hat.

So eben erfahre ich, daß das Handelsministerium durch den bisherigen Betrieb der Süd- und Nordbahn sich bewogen gefunden habe, die mit Ablauf des Jahres 1850 — 51 erlöschenden Verträge über die Verwaltung der Staatsbahnen nicht mehr zu erneuern, sondern dieselbe in eigene Regie zu nehmen.

Unsere ganze disponible Artillerie, so wie das Bombardier-Corps, sollen theils nach Vorarlberg, theils an die sächsische Grenze (!) abgehen.

München, 27. October. Der Staats-Minister des Aeußern hat heute den beiden Kammern die Documente, den Vertrag über die neue provisorische Centralgewalt betreffend, mitgetheilt.

Es heißt in der bairischen Erklärung auf die mitgetheilte Convention: Da nun auch der Herr Erzherzog-Reichsverweser sein Einverständniß mit der Convention vom 30. Sept. d. J. erklärt hat, so steht die königl. bairische Regierung nicht an, auch ihrerseits, wie hiermit geschieht, die Zustimmung zu jenem Akte auszusprechen. Um jedoch über den Sinn dieser Erklärung und ihre Folgen keinen Zweifel zu lassen, steht sich die königl. bairische Regierung veranlaßt, folgende Bemerken hinzuzufügen: Nach §. 5 der Convention vom 30. Sept. d. J. sollen die seither von der provisorischen Centralgewalt geleiteten Angelegenheiten, insoweit dieselben nach Maßgabe der Bundesgesetze innerhalb der Competenz des engern Rathes der Bundesversammlung gelegen waren, während des Interims einer Bundescommission übertragen werden, zu welcher Oesterreich und Preußen je zwei Mitglieder ernennen. Es ergiebt sich hieraus, daß alle diejenigen Angelegenheiten, welche nach der Bundesverfassung dem Plenum der Bundesversammlung zugewiesen sind, der Competenz der Bundescommission entzogen und der freien Vereinbarung der einzelnen Staaten „nach Maßgabe der Bundesgesetze" vorbehalten bleiben, so daß insbesondere die Abänderung der Bundesverfassung an die Zustimmung aller Bundesglieder gebunden erscheint. Diese Folgerung ist auch im §. 3 der Convention anerkannt, obgleich daselbst nur Art. VI. der Bundesakte besonders genannt ist. Demgemäß können daher auch, wenn der Erzherzog-Reichsverweser nach §. 7 der Convention seiner Würde entsagt und die ihm übertragenen Rechte und Pflichten des Bundes in die Hände Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich und Sr. Maj. des Königs von Preußen niederlegt, nur die im §. 5 der Convention bezeichneten Befugnisse des engern Rathes der Bundesversammlung in diese Hände übergehen, während die Rechte und Pflichten des Plenums wieder an die Gesammtheit der Mitglieder des deutschen Bundes zurückfallen, von welchen dieselben mit Bundesbeschluß vom 12. Juli v. J. dem Herrn Erzherzog-Reichsverweser anvertraut wurden. Daß dies auch der Absicht des Herrn Erzherzog-Reichsverwesers entspricht, ergiebt sich aus dem Eingange der Convention vom 30. Sept. selbst.

Die königl. bairische Regierung erklärt sich demnach damit einverstanden, daß nach §. 1 der Convention Oesterreich und Preußen die Ausübung der Centralgewalt für den Deutschen Bund in dem im §. 5 der Convention bezeichneten Umfange auch im Namen der königl. bairischen Regierung bis zum 1. Mai 1850 übernehmen, insofern dieselbe nicht früher an eine definitive Gewalt übergehen kann; behält sich jedoch für alle übrigen Bundesangelegenheiten die eigene Ausübung ihrer Rechte hiermit ausdrücklich vor. Dabei giebt sich die bairische Regierung der Hoffnung hin, daß es gelingen werde, vor dem Ablaufe des Interims die deutsche Verfassungsangelegenheit zum Abschlusse zu bringen und einen Zustand zu beendigen, dessen Verlängerung im Interesse des Gesammtvaterlandes nicht gewünscht werden kann. Indem der Unterzeichnete Se. ꝛc. ergebenst ersucht, diese Erklärung, welche sofort auch dem Herrn Erzherzog-Reichsverweser vorgelegt werden wird, zur Kenntniß des ꝛc. Cabinets zu bringen, ergreift er mit Vergnügen diesen Anlaß zur Versicherung seiner ausgezeichnetsten Hochachtung. München, 26. Oct. 1849. (gez.) v. d. Pfordten. An Se. 1) des k. k. österreichischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers, Herrn Grafen von Thun-Hohenstein Hochgeboren, und 2) des königl. preußischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers, Hrn. v. Bockelberg, Hochwohlgeboren.

München, den 27. Oct. (N. C.) VII. Sitzung der Kammer der Reichsräthe. Der Minister v. d. Pfordten besteigt die Rednerbühne und erstattet denselben Bericht über die deutsche Verfassungs-Angelegenheit, wie in der Kammer der Abgeordneten, unter Verlesung derselben dort kundgegebenen Aktenstücke. — Nachdem der Gesammtbeschluß über den Gesetzesentwurf, die Abschaffung der Strafen des bürgerlichen Todes, der öffentlichen Ausstellung und der Brandmarkung betreffend, verlesen, erstattet der Referent Graf Armansperg Vortrag über den Gesetzesentwurf im Betreffe der provisorischen Erhebung der Steuern pro $18^{49}/_{50}$, aus welchem hervorgeht, daß der II. Ausschuß beantragt, den von der Staatsregierung eingebrachten Gesetzentwurf mit den von der Kammer der Abgeordneten beschlossenen Modificationen anzunehmen. Vor der speziellen Debatte bemerkt der Präsident, daß der Finanzminister den Modificationen der andern Kammer beigepflichtet habe, worauf der Eingang, so wie die Art. 1., 2., 3. ohne Einwendung, und sodann der ganze Gesetzesentwurf einstimmig angenommen wurden. Hierauf erstattete Frhr. v. Zurbein als Referent des VI. Ausschusses über eine von Bischof v. Oettl angeeignete Vorstellung des katholischen Schullehrervereins in Baiern, die Verhältnisse der katholischen Schule in Baiern betreffend, Bericht. Wir entnehmen demselben, daß der kathol. Schullehrerverein in Baiern unterm 13. Oct. d. J. eine mit zahlreichen Unterschriften versehene Adresse d. d. Augsburg, 1. Juli 1849, überreicht habe, worin gebeten wird, die Kammer der Reichsräthe wolle beantragen und beschließen, daß die Schule fernerhin nicht mehr wie bisher hauptsächlich nur intellectuelle Bildung, sondern vorzüglich die erziehlichen Zwecke zu erstreben habe und unter Leitung und Beaufsichtigung der Kirche gestellt werde. Der VI. Ausschuß erkannte diesen Antrag gemäß Tit. VII. §. 20. der Verf.-Urkunde für formell zulässig und liegt in der Kammer zur Vorlage. Derselbe wird vom Präsidenten dem III. Ausschusse übergeben und hiermit die Sitzung geschlossen.

Das „Würzburger Abendblatt" berichtet: Der königl. General-Major und Kommandant der Festung Germersheim, C. von Weishaupt, ward in Ruhestand versetzt. — Aus gut unterrichteter Quelle vernimmt man, daß, wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen, das Hauptquartier des unterfränkischen Observationskorps, welches erst kürzlich seinen Sitz in Kitzingen genommen, nach Würzburg verlegt werden wird.

W **Mannheim,** 29. October. [Aufhebung der Standgerichte. Baiern. Militair.] In der Entschließung Sr. K. Hoheit des Großherzogs vom vorgestrigen Tage heißt es, die vor das Standgericht gewiesenen aber noch nicht abgeurtheilten Angeschuldigten seien den Civilstraf- oder den Kriegs-Gerichten zuzuweisen. Hier in Mannheim und in Freiburg war über keinen Angeklagten ein Todesurtheil mehr zu fällen, nur in Rastatt sind noch 20 oder 21 so schwer Gravirte.

Die gleichzeitig erfolgte Auflösung des seit 1844 bestandenen Staatsrathes ist theils mit Gleichgültigkeit, theils mit Befriedigung aufgenommen worden.

Die Weigerung der bairischen Regierung, ihre Erlaubniß zur Wiederherstellung der badischen Schiffsbrücke zwischen hier und dem Städtchen Ludwigshafen zu geben, macht in der bairischen Pfalz, die viel mehe als Mannheim darunter leidet, viel böses Blut. Was Baiern mit dieser Hemmung eines regen Verkehrs, dessen Vortheile meistens seine eigene Provinz genoß, eigentlich beabsichtigt, ist der ganzen Welt ein Räthsel. Die Pfälzer wie die Badenser hoffen auch in dieser Angelegenheit auf Preußen.

Heute früh ging ein Bataillon des 27. Linien-Regiments, das gestern, von Worms kommend, hier eingerückt war, per Eisenbahn nach Freiburg im Breisgau weiter, von wo es nach Donaueschingen, seiner künftigen Garnison, marschirt. Morgen trifft ein anderes Bataillon desselben Regiments hier ein, das ebenfalls in's Oberland weiter geht. Damit sind die Einmärsche dann zu Ende und das Preußische Occupationscorps ist complett.

Frankfurt, 28. Oct. (D. Z.) Der Prinz von Preußen wohnte gestern Abend einer glänzenden Soiree bei, welche der Baron A. S. v. Rothschild ihm zu Ehren veranstaltete.

— Auf der ganzen Strecke der Main-Weser-Eisenbahn von hier nach Friedberg sind nun die Probefahrten im Gange und der Dienst wird im nächsten Monat eröffnet werden können. Auch von Kassel bis Treysa wird die Bahn im nächsten Monat befahren werden.

Frankfurt, 29. October. Se. kais. Hoheit Erzherzog Albrecht hat sich heute Vormittag nach Mainz begeben, und zwar ohne Benutzung der Eisenbahn. Hocherselbe wird nur 14 Tage in Mainz verweilen, und dann nach Böhmen zurückkehren, um den Oberbefehl über das dortige k. k. Armeecorps zu übernehmen. — Der Vicegouverneur der Reichsfestung Mainz, F.M.L. Graf Degenfeld, ist ebenfalls gestern Nachmittag hier eingetroffen, und hat sich heute mit dem Erzherzog Albrecht nach Mainz begeben. — Seine königl. Hoheit der Prinz von Preußen wird heute noch hier verweilen, und morgen nach Karlsruhe reisen. (O. P. Z.)

Frankfurt, den 29. Oktober. Der erst seit einigen Wochen zum Oberbefehlshaber der hier stehenden Reichstruppen ernannte kaiserlich österreichische Generalmajor von Schrinding wird demnächst Frankfurt wieder verlassen, um sich nach dem Orte seiner neuen Bestimmung, Temesvar, als Feldmarschall-Lieutenant zu begeben.

Se. kaiserl. Hoh. der Erzherzog Albrecht von Oesterreich, bekanntlich für die nächsten 3 Jahre zum Gouverneur der Bundesfestung Mainz ernannt, traf gestern Abend 8 Uhr auf der Main-Neckar-Eisenbahn hier ein.

— Das Reichsministerium hat in diesen letzten Tagen wieder direkte Mittheilungen von Seiten der hannoverschen Regierung durch deren Bevollmächtigten bei der deutschen Centralgewalt erhalten, was seit dem Abschlusse des Berliner Dreikönigsbündnisses unterblieben war. (D. A. Z.)

≦ **Dresden,** den 26. Oktober. (Wahlen.) Wie bei so einem Wahlgesetz zu erwarten war, sind die Wahlen im Allgemeinen nicht gut ausgefallen, und man findet unter den Gewählten Namen, die uns von dem Unverstands-Landtage her genugsam noch im Andenken sind, obgleich die Herren theilweis steckbrieflich verfolgt, flüchtig oder von ihren Aemtern suspendirt sind. Schaffrath, Heubner, Blöde, Helbig und Viele ihres Gleichen haben den Sieg davon getragen. Auf jeden Fall werden wohl neue Wahlen ausgeschrieben werden, doch ist zu fürchten, daß sie auch nicht besser werden. Unser Bürger und Landmann lassen sich noch zu sehr durch demokratische Versprechungen verführen, und der Bauer hofft noch bestimmt auf unentgeltliche Abschaffungen aller gutsherrschaftlichen Lasten. Das vom Ministerium erlassene unglückliche Jagdgesetz, das noch ganz nachträglich und gewiß zu einem höchst ungünstigen Moment gegeben wurde, hat sehr viel beigetragen, die Wahlen schlechter zu machen, da der Landmann die freie Jagd als Anfang seiner Freiheiten ansieht, die er nur seinen Deputirten des Unverstands-Landtages zu danken hat, und nun gewiß glaubt, durch dieselben noch die übrigen Begünstigungen zu erhalten. Die Radikalen waren natürlich sehr thätig, wirkten aber vorzüglich, da sie ihres Sieges nicht gewiß waren, im Geheimen auf Zersplitterung der Stimmen der andern Partei und haben so auch größtentheils ihren Willen durchgesetzt.

Die Thätigkeit der Antiradikalen war dies Mal wohl stärker als sonst, doch waren es hauptsächlich die Centrumsmänner, die einige Candidaten durchgebracht haben. Die wahrhaft Gutgesinnten jedoch haben wenig Thätigkeit entwickelt und entwickeln können, da die Waffen, mit denen man in Preußen kämpft, der Patriotismus und der Nationalstolz, die Begeisterung nicht hervorbringen, um damit so Großes zu schaffen, wie dort. Hoffentlich wird die Regierung bei dem nächsten Landtage durch Kraft und Energie, die leider seit dem Mai schon wieder im Fallen ist, die alte Liebe am Vaterlande wieder erwecken.

Dresden, den 28. Oktober. Am 26. November treten nun auch hier die Assisen ins Leben. Fünf Fälle sind es, welche diesmal vor das Dresdener Schwurgericht kommen. (L. Z.)

△ **Dresden,** den 30. Oct. [Elbbrücke.] Heute wurde der Schlußstein in den der Neustadt zunächst gelegenen Wasserpfeiler der Eisenbahnbrücke gelegt. Um 11½ Uhr setzte sich der Zug der festlich geschmückten Gewerks, unter Musikbegleitung und Vortragung der Fahnen, in Bewegung, um den mit Guirlanden dekorirten Schlußstein nach dem Pfeiler zu bringen. Als der Schlußstein eingesetzt war, sprachen mehrere Redner Worte der

---

Berliner Zuschauer.

Berlin, den 31. Oktober 1849.

— † Tageskalender vom 31. October 1848. Höchst merkwürdiger Tag für die Demokratie! — Die Nationalversammelten schaffen im Schauspielhause den Adel ab. — Extraordinaire Abendsitzung, um durch Herrn Waldeck das Staatsministerium aufzufordern, alle dem Staate zu Gebote stehenden Mittel aufzubieten, um die in Wien gefährdete Volksfreiheit zu schützen. — Ein Plakat fordert das Volk auf, nach dem Schauspielhaus zu ziehen, um die Versammlung zu der Erklärung zu bewegen, daß die Sache Wiens zur Sache des Volks gemacht werden müsse. Herr Rimpler und die Bürgerwehr werden um Mittag allarmirt und lassen am Abend das Schauspielhaus belagern. Im Café Bavière sitzen als permanente Leitungscommission Erbe, Held, Weitling, Jansen und der Abg. Grün und communiciren mit der Linken. Held läßt ein Plakat anklieben: „Treu dem Volke bis in den Tod!" — Der Abgeordnete Schramm (Striegau) übernimmt im demokratischen Club den Vorsitz. Man beschließt, die Thüren des Schauspielhauses zu besetzen und die Mitglieder der Rechten aufzuhängen. Vater Karbe verkündet von der Freitreppe der französischen Kirche, Lindenmüller von dem Perron des Schauspielhauses herab die Ordres der Linken. Herr Rimpler verfügt sich, um die parlamentarische Sachlage innen zu erforschen, in den Sitzungssaal und wird mit einer gut bewaffneten Mannschaft von den Bummlern eingenagelt. Die Bürgerwehr ist ohne Commandeur und zündet ihre Cigarren an den Fackeln der Republik an. Man läuft mit den Stricken umher, um die Mitglieder der Rechten aufzuknüpfen, schwingt die rothen Fahnen und ruft die Republik aus. Der würdige Piper rettet sich auf heimlichen Wegen, Baumstark in einem Weiberanzug, nachdem es Herrn Rimpler gelungen, durch eine Kriegslist den Befehl zur Räumung des Platzes an seine Getreuen hinaus zu spediren. Der Portier des Ministers des Auswärtigen wird einer Depesche des österreichischen Gesandten beraubt und entwischt nur mit Mühe dem Aufhängen. Die Herren Waldeck und Temme lesen die gestohlene Depesche auf dem Wege zum Café Bavière. — Der Ministerpräsident General von Pfuel salvirt sein theures Haupt durch eine Einladung zum Thee beim Abgeordneten Jung. — ein Jeder von der Rechten rettet sich, so gut er kann, da die Demokratie selbst Herrn Uhlichs blaue Nase nicht mehr respectirt, und um Mitternacht ist der Putsch zu Ende, gescheitert an der beiderseitigen Courage. Das souveraine Volk und die Bürgerwehr ziehen nach Hause und ruhen von den neuen Schandflecken der preußischen Geschichte aus.

— † Se. Majestät der König trafen gestern Mittag um 3 Uhr mittelst Extrazuges von Halberstadt wieder in Potsdam ein.

Um 6½ Uhr kehrte der junge Fürst Windischgrätz nebst seiner Gemahlin mit einem Extrazug von einem kurzen Besuche bei den Allerhöchsten Herrschaften in Potsdam hierher zurück.

Se. Königl. Hoheit der Prinz Adalbert kamen heute Morgen mit dem Zug um 8¾ Uhr von Potsdam.

Am 3. November wird Se. Königl. Hoh. der Prinz Friedrich Wilhelm seine Reise nach Bonn antreten. Der Prinz trifft am 4. in Weimar, am 5. in Frankfurt a. M. ein, wo Höchstderselbe bei seinem Vater, dem Prinzen von Preußen K. H., bis zum 6. verweilen und am 7. die Reise nach Bonn fortsetzen wird.

— † Angek. Fremde: Major Graf v. Haslingen aus Ziebingen; Rubini, Ingenieur aus Venedig; Graf zu Solms-Baruth aus Baruth; Baron Segur, franz. Legationssecretair am hies. Hofe.

— † Als Geschworene für den Monat November fungiren folgende Herren: General-Major a. D. von Fersner, Geh. Leg.-Rath Lecoq, Geh. Ober-Finanzrath Kühne, Hofkammerrath Schmidt, Rechnungsrath Bande, Professoren Dirksen u. Schubarth, Rittergutsbesitzer v. Beulwitz, Banquier Magnus, Rentiers Letzius u. Götzler, Dr. Kurs, die Apotheker Link, Behm, Meyerhoff, die Kaufleute Riemann, Schneider, Krause, Anker, Baumann, Ehartren, Hanff, Fuhrmann, Lederer, königliche Musik-Direktor Neithardt, Bäckermeister Giese und Kurth, Lederfabr. Dienstbach, Schlächtermeister Gebhardt, Mechanikus Göpe, Schneidermeister Jaenich, Stallmeister Panzer, Färber Plantier Schuhmachermeister Oppermann, Eigenthümer Lambrecht Graveur Mahlow.

— † Die Gräfin Sander reiste in diesen Tagen hier durch, um ihren Vater, den Fürsten Metternich, in Brüssel zu besuchen.

— † Graf Dyhrn stimmte gestern gegen die Fideicommisse, indem er durchaus nicht Willens ist, ein solches zu begründen. Auch die Herren von Patow und der kleine Götterfunken haben die Vergänglichkeit alles Irdischen eingesehen

— † Herr von Bülow-Cummerow ist gefährlich erkrankt.

— † In der gestrigen Sitzung haben die Stadtverordneten den Stadthaushaltsetat für 1849 genehmigt.

— † Die Universitäts-Behörde hat dem Studenten, welcher neulich bei einem demokratischen Verein Reden gehalten, in Folge deren der beaufsichtigende Beamte einschreiten mußte, bedeutet, solcher Betheiligungen sich zu enthalten.

— † Weil Davids Constitutionelle, an der jetzt verschiedene Wiege-Webstuhl-Mitglieder mitzuarbeiten scheinen, kann sich noch immer nicht von dem Hustschlag erholen, welchen die mielenz'sche Kleinkinder-Bewahranstalt von der Deutschen Reform bekommen. Nun bemüht sich die Constitutionelle aus „ganz zuverlässigster allerbester Quelle, und von Leuten, die es ganz genau wissen müssen," ihre Leser zu beruhigen, daß der reaktionaire Uebelthäter desavouirt werden solle. In dieser süßen Erwartung schmachtet sie nun schon seit zwei Tagen und geräth immer mehr in Besorgniß, daß sich die „zuverlässige allerbeste Quelle" des berühmten Extrablatts aus Frankfurt a. M. wiederholen möchte.

— † Der Abgeordnete zur 1. Kammer Professor Burmeister fühlt sich durch seine Kammerabstimmungen nicht genug beschäftigt und hat deshalb eine allgemeine naturgeschichtliche Vorlesung „Geschichte der Schöpfung" in der Universität (Hörsaal No. 22., Abends von 5—6 Uhr) eröffnet. Wir hoffen, er wird dabei von der Herrmann'schen Theorie ausgehen.

— † Die Obduction des Leichnams der ermordeten Wittwe Hirsch hat gestern in der Wohnung derselben durch den Geh. Medizinalrath Physikus Casper und einen gerichtlichen Wundarzt in Gegenwart des Stadtgerichtsraths Schlötke stattgefunden. Der Leichnam erwies sich, weil er mehrere Tage in den warmen Betten versteckt gelegen hatte, von der Verwesung bereits in einem überaus hohen Grade angegriffen. Nach dem Leichenbefund ist die Verstorbene, wie es scheint, erst überwältigt und dann durch Betten erstickt worden. Die Hände waren mit einem Halstuch auf den Rücken gebunden, die Füße waren zweimal mit anderen Tüchern zusammengeknebelt. Spuren einer an den Schlössern und Thüren der Wohnung verübten Gewalt fehlen gänzlich und der Verbrecher muß sich daher durch List den Eingang verschafft haben. Der Mord scheint bereits am Sonntag Morgen vollführt worden zu sein.

§ Der hölzerne „Heinrich von Gagern", der sich behaglich auf den Wogen der Ostsee schaukelte, strandete bei Memel und der lebende „Heinrich von Gagern", der sich behaglich auf den Wogen der Volksgunst schaukelte, strandete an der Leine und hat aus Aerger, daß er in Hannover nicht zum Gastspiel gekommen, seine Kunstreise aufgegeben und sich sofort nach Hause verfügt. Durch das erste Unglück hat er nun auch die ganze Sympathie des „conservativen" Handelsstandes verloren und auch Gewatter Duckwitz soll außer sich darüber sein.

Möge der lebende „edle Mann" sich länger über Bord halten, als der hölzerne!

† Wir haben von unbekannter Hand eine ausführliche Schilderung des Festes erhalten, welches der Pischkewitzer Militair-Verein zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät veranstaltet hat. Das Fest muß in der That sehr schön gewesen sein.

† § Gestern Abend befand sich der Zuschauer mitten unter einem halben Dutzend politischer Kannengießer in der Restauration neben der Post zu Küstrin. Ein Hauptschwadroneur trug besonders seine „ächt constitutionellen" Ansichten vor und lobte den einen Abgeordneten von dort, den Bürgermeister N. N., daß er in der Steuerfrage nicht so gestimmt, „wie der dumme — möcht' ich sagen — Beschluß der ersten Kammer." Wahrscheinlich setzte der edle Mann das „möcht' ich sagen" aus Hochachtung vor dem Zuschauer hinzu. Den Abgeordneten Bieck tadelte derselbe Herr wegen seines Steuervetums und „würde ihm jetzt seine Stimme nicht geben." Alles, was der Herr von der Politik vorbrachte, war übrigens äußerst schaal, obgleich er sagte, „es verstände sich von selbst, daß er Alles, was in den Kammern vorkäme, längst wisse und verstehe", — und wir notiren dies blos, damit der ehrenwerthe Grogh-Philister unsere überall herrschende Wachsamke

Weihe in Poesie und Prosa, unter ihnen der Bau-Commissar Lohse und Finanzminister Behr. Hierauf wurde ein Vers nach der Melodie „Nun danket Alle Gott" gesungen und vom Bau-Commissar Lohse Sr. Majestät dem Könige, den Behörden und Allen, die bei dem Bau thätig gewesen, ein dreifaches Hoch ausgebracht, worauf die Gewerke unter Musikbegleitung zu dem Festmahle zogen. Es ist nämlich unter einem Bogen der neuen Brücke für heute die Tafel, und unter einem andern der Tanzsaal arrangirt. Se. Maj. der König hatten 200 Thlr. zur Ergötzlichkeit für die Gewerke anweisen zu lassen geruht. Der Bau, am 21. Oct. 1848. begonnen, ist bei ungemein günstigem Wasserstande und ohne jeden Unglücksfall schnell vorgeschritten.

△ **Jena**, 20. Okt. [Wie's eben zuging.] Als Beleg, wie sehr sich die sogenannte Volksstimmung seit einigen Monaten in Mittel-Deutschland geändert hat, diene folgende Nachricht über Jena, das Klein-Paris Thüringens.

Die Einwohner und nächsten Umwohner Jena's hätten wohl bei ihren geliebten Lichtenhainer und Ziegenhainer noch lange ruhig gesessen und das herandringende Geschrei von Berlin und Wien der mit dem Geklapper der hölzernen „Stübchen" übertönt, wenn nicht einige unruhige Geister unter den Professoren und Studenten sie aus ihrer Bier-Gemüthlichkeit aufgeschreckt und zu Clubs vereinigt hätten. In diesen Clubs hörten sie denn zu ihrem freudigen Erstaunen, ebenfalls bei einem Stübchen Lichtenhainer, wie sie ein politisch-mündiges Volk seien, ja wie es recht eigentlich ihr Beruf wäre, über diejenigen zu Gericht zu sitzen, welche, gestützt auf gründliche Studien und langjährige Erfahrungen, sich bis jetzt im Besitze eines reiferen politischen Urtheils gewähnt hatten. So auf das Angenehmste gekitzelt, übersahen sie es, wie sie denn doch trotz des stolzen Bewußtseins ihrer politischen Mündigkeit zu den Füßen der Doktrinairs saßen, welche ihnen auf mehr oder weniger geistreiche Weise ihre wohlfeile politische Weisheit beibrachten und sie denn doch wieder als Nullen gebrauchten, um ihren eigenen Ansichten größere Geltung zu verschaffen. Als Blüthe alles dieses politischen Treibens richtete sich eine Bürgerwehr auf, in allem Glanze der grünen Waffenröcke mit blanken Knöpfen. Professoren traten mit den Bürgern in Reih' und Glied, freuten sich über den Knall ihrer schönen neuen Büchsen und meinten vielleicht, alle Welt würde den Respekt und Schreck theilen, den sie selbst bei der Handhabung dieser ihrer ungewohnten Waffe empfanden, wenn mit einem Male bei so kleinem Druck ein so gewaltiger Knall erfolgte. — Wie die Sache vorwärts ging, so ist sie in umgekehrter Ordnung wieder rückwärts abgelaufen. Zunächst verlor die Bürgerwehr ihren Glanz und ihr Lüstre. Zwar die schönen Waffenröcke, die blanken Büchsen, die bezahlte Musik, dies Alles blieb unversehrt; aber das unbequeme Exerciren entfremdete die Gemüther diesem Institut, und nun kam gar hinzu, daß im Konflikt mit den rothen Republikanern sich die Bürgerwehr uneinig und muthlos zeigte, so daß es nicht die Bürgerwehr, sondern die sächsischen Garde-Dragoner waren, welche die mit großer Frechheit der schwachen Bürgerwehr gegenüber auftretenden Republikaner niederwarfen. Unbequemlichkeit, Gefahr und dabei das auftauchende Bewußtsein der Schwäche ruinirte die Bürgerwehr, so daß jetzt mit Noth und Mühe kaum noch ein Schein davon gezeigt werden kann. Bald erlitten die Clubs ein ähnliches Schicksal. Zunächst wurden die entschiedenen Demokraten zersprengt durch die Soldaten. Ein höchst verunglückter Versuch zu einem Freischaarenzuge nach Dresden, der in dem berühmten Bierorte Köstritz endete, war ihr letztes Lebenszeichen. Der konstitutionelle Club folgte nach. Vergebens waren in ihm von alten Herren burschenschaftliche Schwärmereien von Anno 1816 nochmals aufgewärmt. Der Consistorialrath Schwarz mußte sich in öffentlicher Volksversammlung verhöhnen lassen, als er den Beweis führte, daß jeder Zoll an ihm ein konstitutioneller sei und dabei seiner Kirchengebete für den Landesfürsten erwähnte; der Consistorialrath Hase machte sich in den Augen der Jenenser lächerlich, als er nach erfolgter Entscheidung der Kaiserfrage in Frankfurt im burschenschaftlichen Enthusiasmus — er war der Einzige in der Stadt — durch Aushängen einer gewaltigen schwarz-roth-goldenen Flagge seine Sympathie kundgab. Zuletzt schlief auch der Volksverein sanft ein, nachdem er sich noch eine Zeit lang mit Verbesserungen in Bezug auf Feuerordnung u. s. w. mühsam wach gehalten hatte. Der Professor Schleiden hatte in der Weimarschen Ständeversammlung mitgetagt, und es wurde die Aeußerung von ihm erzählt, daß dies die beste Kur sei für allen politischen Enthusiasmus. Der Dr. Wiedmann war vielleicht allzusehr mit seinen Injurienprozessen gegen den Medizinalrath Froring in Weimar beschäftigt, welcher ihm Charakterlosigkeiten in Bezug auf frühere Literatenthätigkeit in Berlin vorgeworfen hatte, und der Professor Stoy endlich hatte einen andern, zeitgemäßeren Spielraum für öffentliche Wirksamkeit gewonnen. Der Professor Rückert nämlich, welcher fern von allem Vereinswesen sich stets die Freiheit seines politischen und sittlichen Urtheils bewahrt hatte und ohne Menschenfurcht mitten in den Parteikämpfen als scharfer Bußprediger aufgetreten war, gab die Anregung zu einem Verein für innere Mission, welchen nun Stoy mit ihm leitet. So sind denn die wilden Wasser abgelaufen, fast scheut man es in Jena, von Politik zu sprechen; einige Zeit aber wird es sicher noch dauern, bis sich die alte Jenaische Gemüthlichkeit wieder einstellt; denn die Universität ist im Abnehmen; die Gewerke sind vernachlässigt und manches gesellschaftliche Band durch Parteihaß zerrissen.

Meiningen, 25. October. Unser neues Ministerium ist gebildet. Es besteht aus den HH. v. Wechmar, der die Justiz und das Präsidium übernommen hat, dem Consistorialdirector v. Bibra für Inneres und Cultus, und Regierungsrath Hoßfeld für Finanzen.

Oldenburg, 25. October. Für unsern Landtag ist heute wieder eine Arbeit im Druck erschienen und zwar als „amtlicher Abdruck" ein „Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Ablösung der auf Grund und Boden haftenden Lasten."

Schwerin, den 28. October. (H. C.) Vom Gesammtministerium ist ein Reskript an die Seestädte erlassen worden, in welchem dem resp. Rath derselben die Publikation der Verfassung angezeigt und derselbe aufgefordert wird, die Forderungen der Stadt wegen der Einbuße etwaniger Sonderrechte und Privilegien aufzustellen und Deputirte zu ernennen, die dieserhalb mit den landesherrlichen Commissarien in Unterhandlung zu treten hätten.

Bückeburg, den 27. October. Der Fürst hat heute das Ministerium entlassen.

‡ **Tönning**, 15. Oct. [Verspätet.] Auch hier wurde der Geburtstag Sr. Maj. des Königs von den preußischen Truppen auf das Feierlichste begangen. Um 11 Uhr Morgens versammelte sich das Detachement der 3. Compagnie und die 5. Comp. des 12. Infrt.-Regts., sowie die halbe 4. Escadron des 11. Husaren-Regiments auf dem Schloßplatze, wo der Hr. Rittmeister von Heydtwolf eine begeisternde Rede hielt, welche mit einem dreimaligen donnernden Hurrah auf Se. Majestät den König endete. Der Abend wurde durch einen Ball gefeiert und zwar die 5. Comp. in dem einen, das Detachement der 3. Comp., welchem sich die Husaren angeschlossen, in dem andern Local. Zwischen diesen beiden letzten Truppentheilen namentlich herrscht während des ganzen Feldzuges eine innige Kameradschaft. Die Säle waren durch Blumen, Transparente, preußische Fahnen und Waffen aller Art auf das Brillanteste geschmückt und hatten sich die Tänzerinnen zum größten Aerger der hier befindlichen vielen Preußenfeinde — sehr zahlreich eingefunden.

Auch einige Schleswig-holsteinische beurlaubte Soldaten besuchten den Ball und wurden, wie es nicht anders zu erwarten war, auf das Ehrenvollste aufgenommen. Das Fest wurde den andern Morgen um 5 Uhr durch Absingen des Preußenliedes beendet. Auf die Zuschauer schien die Feier einen tiefen Eindruck gemacht zu haben.

Hamburg, 27. Oct. Wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, ist Seitens der Statthalterschaft der Altona-Kieler Eisenbahngesellschaft die Concession zur Nivellirung der von Altona über Oldesloe nach Lübeck anzulegenden Eisenbahn gegeben worden. Dieselbe würde zwischen Langenfelde und Eidelstedt in die Altona-Kieler Bahn einmünden.

Kiel, den 29. October. Bei den hier cantonnirenden Truppen findet eine Dislocation statt, indem zwei Compagnien des 6. Bataillons heute nach Neumünster verlegt sind, wogegen in dieser Woche eine Halbbatterie wieder erwartet wird.

Die gestern und heute von Hamburg abgehenden, für Schleswig bestimmten Truppen gehen bei Eluvenseck, 1½ Meile östlich von Rendsburg, über den schleswig-holsteinischen Canal.

Der Herzog von Augustenburg hat Kiel wieder verlassen, wird aber ohne Zweifel zum 1. November, als an welchem Tage die Landes-Versammlung zusammentritt, zurückkehren.

Schleswig, den 29. October. Morgen wird das zwölfte preußische Regiment uns verlassen. Sechs vollzählige Compagnien, 250 Mann stark, also 1500 Mann, außer drei Escadronen preußischer Husaren, der Artillerie und dem Generalstabe, also etwa 2000 Mann werden unsere Wintergenossen sein. Cappeln soll zwei Compagnien haben, Eckernförde ebenfalls stärker besetzt werden.

Ausland.

Aus Frankreich ist uns so manches Schlimme gekommen un wir haben ihm treu und ehrlich Rechnung getragen, aber wir wollen auch andre Länder mit gleichem Maaße messen; wir wollen nicht vergessen, daß uns Spanien eine Lola Montez gesendet, deren Auftreten in Deutschland dem Königthum verhängnißvoller war, als man gemeiniglich denkt, und den neuesten Ereignissen in Spanien gegenüber, vermögen wir nichts als zu seufzen: es ist zuweilen doch sehr schwer, nicht Democrat zu sein! Schmutzige Demagogen haben, um mit Montalembert zu reden, die Freiheit erdolcht, wehe! wenn Königinnen das Königthum schänden; die spanische Christine, die spanische Isabel, sie beflecken nicht nur das spanische, sondern das Königthum überhaupt.

Frankreich.

Paris, den 28. October. In diesem Augenblicke ist's politisch still, das Publikum scheint noch etwas erschöpft von den großen Emotionen der letzten politischen Debatten, aber ein neuer, oder vielmehr mehrere neue Stürme stehen bevor, und schon rauscht's, wie bei dem nahenden Orkan in den höchsten Baumwipfeln, in den Blättern der Presse. In der heutigen Sitzung des Ordre-vereins wurde der Schlachtplan vorgelegt, die Anfrage an das Ministerium, ob es das ganze Beamtenpersonal im Sinne der Rechten purificiren wolle, in der nächsten Sitzung wird der Verein diesen Plan berathen. Und sollte das Ministerium auch diesem Sturme stehen, so lauert die Debatte über das Unterrichtsgesetz schon auf seine Beute und hinter diesem stehen wieder reihenweis entsetzliche Finanzfragen. Es ist wahr, der tiers-parti kämpft nur noch für die Ehre, an dem Siege hat er verzweifelt, aber es frägt sich, ob eine Combination Molé-Barrot etwa Frankreich wirklich aus seiner verzweifelten Lage reißen kann? es frägt sich selbst, ob eine Combination Molé-Berryer helfen kann? es frägt sich, ob überhaupt eine Ministercombination ohne Thiers möglich ist, und Thiers weigert sich beharrlich einzutreten.

Vor der Hand hat das Cabinet einige Tage Frist und mit der Lösung der ungarischen Flüchtlingsfrage ist ihm ein schwerer Stein vom Herzen gefallen.

Der Abbé von Dreux-Brézé ist zum Bischof von Moulins ernannt.

Die Presse ist sehr zornig, daß General Haynau einen unter Dembinski dienenden Franzosen d'Havrancourt in Pesth hat hängen lassen.

Ein neues besonderes Ministerium der Polizei soll errichtet und Herrn Carlier anvertraut werden.

Die Verhandlungen vor dem hohen Nationalgerichtshof sind sehr lang und sehr langweilig.

Der Tod hat Frankreich von einem alten und schlimmen Feinde befreit. Die kriegerische Königin der beduinischen Madegassen ist gestorben, welche bekanntlich auch das Christenthum und die Missionare so heftig verfolgte.

Der Moniteur enthält lange Listen von Beamtenabsetzungen, man schließt daraus, daß Dufaure die Absicht hat, dem drohenden Angriff der Rechten entgegen zu kommen.

Großbritannien.

London, 27. Oktober. Fortsetzung des Prozesses gegen die Mörder Patrik O'Connors. Lange vor Eröffnung der gestrigen Sitzung sind die Zugänge zum Gerichtshof mit Menschen gefüllt. Man bemerkt im Saale noch mehr Damen als gestern. Heute ist für alle Bedürfnisse gesorgt, ihre Betten sind bereitet, denn nun dürfen sie keinen Verkehr mit dem Publikum haben. Drei Polizei-Officiere bewachen sie. Der Lord-Ober-Baron, der Richter Creswell und zwei Aldermänner nehmen Platz im Tribunal. Die Angeklagten werden vorgeführt, Manning scheint unruhiger als gestern, Maria Manning trägt heute einen Hut mit schwarzen Spitzen. Man fährt in der Vernehmung der Zeugen fort. Ein Chirurg Olding hat auf den Kleidern der Angeklagten befindliche Flecken nach chemischer Untersuchung als Blutflecken erkannt. Der Banquier Francis Stevers bekundet, daß Maria Manning bei ihm für 200 Pfund französische Eisenbahn-Actien gekauft habe, nachdem sie sich bei ihm davon unterrichtet hatte, daß sie diese Werthpapiere ohne Wissen ihres Mannes wieder verkaufen könne. Der Wechsler Lamond bekundet nur, daß sich Maria Manning bei ihm, wie bei Stevers, durch eine Empfehlung O'Connors eingeführt habe. Der Schatzbeamte Heyward legt einen Wechsel und ein Recepisse vor, das ein verstorbener Zeuge von Manning erhalten. Zeuge Schillibere kennt den Angeklagten, glaubt aber nicht, daß die Unterschrift auf dem Recepisse von Mannings Hand sei. Die folgenden Zeugen, fast lauter Geldmänner, bekunden die Richtigkeit der Unterschrift Mannings auf dem Wechsel. Jetzt erhebt sich der Vertheidiger Mannings, Sergent Wilkins, und sucht in einer über zwei Stunden dauernden Rede alle Schuld von Manning ab- und auf Maria Manning zu wälzen. Seiner Ausführung nach hat Mary Manning den Plan des Mordes ersonnen und die Vorbereitungen dazu ohne sein Wissen getroffen. Mary Mannings Advocat, Ballantyne, klagt Manning nicht geradezu an, aber behauptet, daß weder durch die Beklageacte, noch durch die Zeugenaussagen bewiesen sei, daß seine Clientin an dem Morde Theil genommen, ja, daß sie auch nur bei dem Morde zugegen gewesen. Ihm antwortete der Attorney-General. Dann resumirt der Lord-Ober-Baron und legt der Jury folgende Fragen vor: Ist der Verstorbene ermordet worden? Hat Einer der beiden Angeklagten, oder haben Beide Theil an dem Morde? Haben beide Gatten Theil genommen an den Gewaltthätigkeiten, die den Tod zur Folge hatten, oder hat er von Beiden sie allein begangen, mit Zustimmung des Andern begangen? Dann bemerkt der Lord-Ober-Baron, daß Manning selbst nach seiner Verhaftung gestanden habe, daß er zugegen gewesen, als der Mordschuß abgefeuert worden. Gegen die Mary Manning sprechen die Blutflecken auf den Kleidern und der Besitz der Schlüssel O'Connor's, die sie, wenn sie dieselben dem Todten nicht selbst entrissen, doch unmittelbar von dem Mörder erhalten haben muß, und gegen Beide spricht, daß sie sich in der nächsten Zeit nach dem Morde in dem Besitz des Vermögens des Gemordeten befunden haben. Um 6 Uhr zieht sich die Jury zurück. Drei Viertelstunden später tritt sie wieder ein. Tiefes Stillschweigen. Der Gerichtsschreiber: „Ist der Angeklagte Friedrich George Manning schuldig oder nicht schuldig?" Der Obmann der Jury: „Schuldig!" Der Gerichtsschreiber: „Ist die Angeklagte Mary Manning schuldig oder nicht schuldig?" Der Obmann der Jury: „Schuldig!". Der Gerichtsschreiber: Friedrich George Manning, Mary Manning, habt ihr noch etwas zu sagen, was die Todesstrafe von euch abwenden könnte?" Der Richter Greswell bedeckt sich: „George Friedrich Manning und Mary . . . ." Mary Manning, den Richter unterbrechend, schreit laut: „Mylord, ich bin ungerecht verurteilt durch eine englische Jury, hätte man mir mein Recht nicht genommen, hätte man mir eine Jury halb aus Ausländern gegeben, das Resultat würde ein anderes gewesen sein. Es ist keine Gerechtigkeit in diesem Lande. Ich habe hier keine Hülfe weder beim Gericht, noch bei meinem Mann. Ich bin unschuldig verurtheilt, mein Advokat kann beweisen, daß ich mit eigenem Gelde die Actien gekauft habe. Sagen Sie mir, ob's möglich ist, daß ich Herrn O'Connor gemordet habe, der mir mehr als Gatte war, der mir seit sieben Jahren die treueste Freundschaft widmete? Ich bin eine verlassene Frau und muß außer der Anklage noch die Verläumdungen meines Mannes bekämpfen. Ich sage Ihnen, Mylord, daß das Urtheil der Geschwornen ihnen auf das Gewissen fallen wird. Man hat mich behandelt, nicht wie eine Frau, sondern wie ein wildes Thier. Oh, ich bin keine Mörderin, wenn ich hätte morden wollen, so hätte ich doch lieber den Mann ermordet, den Mann dort, der mir das Leben zur Hölle gemacht hat, und nicht O'Connor, der mich geheirathet haben würde noch in der Woche, wo ich Wittwe geworden. Ich habe neun Jahre in großen Familien gelebt, ich habe die glänzendsten Zeugnisse, aber man hat meine Zeugen nicht hören wollen. Ich kann über den Tod O'Connor's keine Auskunft geben. Wenn ihn mein Gatte aus Eifersucht gemordet hat, kann ich darum verurtheilt werden? Ich kann nicht Englisch genug, um Sie zu überzeugen!" Erschöpft hält die Angeklagte inne. Der Angeklagte Marring fixirt seine Frau schweigend. Der Richter Greswell: „George Friedrich und Mary Marring ihr seid verurtheilt" — Maria Marring mit hocherhobener Stimme: „Ich will euch nicht hören, ich will nicht länger hier bleiben! (Sie will vorwärts schreiten, die Wärter halten sie fest) Gerechtigkeit! Gerechtigkeit!" Endlich kann der Richter zu Worte kommen, er richtet eine eindringliche Rede an die Verurtheilten, in der er mehrere Male von Mary Marring unterbrochen wird. Am Schluß seiner Rede bedeckt sich seine Herrlichkeit mit der schwarzen Mütze: „Ich habe euch nun noch das furchtbare Urtheil zu verkündigen, welches das Gesetz gegen euch ausspricht: ihr werdet aus diesem Saale nach dem Grafschaftsgefängniß von Surrey geführt und von dort nach dem Richtplatze, dort werdet ihr Beide aufgehangen am Halse bis der Tod erfolgt, eure Leichname aber werden eingescharrt unter der Gefängnißschwelle. Gott sei eurer Seele gnädig!" Der Gerichtsschreiber: Amen! Amen! Amen! Der Richter Greswell: „Der Gerichtshof giebt euch unter der Gewalt des Sheriffs der Grafschaft Surrey bis die Sentenz vollstreckt wird!" Mary Marring: „Mylord, ich bin ungerecht verurtheilt!" Der Richter Greswell: „Man führe die Gefangenen hinaus." Die Gefangenwärter ergreifen die Verurtheilte, diese aber rafft eine Handvoll Sand auf und wirft sie mit den Worten: „Fluch dir, du schädliches England!" mitten unter die Richter. Stumm und finster läßt sich Manning hinausführen.

Der „Sun" bemerkt: Shakspeare's berühmter Vergleich: „Süß ist die Frucht der Widerwärtigkeit, die, gleich der Kröte häßlich und voll Gift, ein köstliches Juwel im Haupte trägt," gelte auch von der jetzt erlöschenden Cholera. Der Nutzen, den die Seuche der Hauptstadt London namentlich bringen wird, besteht in besserer Vorsorge für Luft, Licht und Reinlichkeit in den engen Quartieren der unteren Volksklassen, in Herbeischaffung besseren Trinkwassers, wozu sich bereits ein Verein gebildet hat, und in Führung neuer (vielleicht eiserner) Abzugskanäle. In letzterer Beziehung ist eine eigene Commission (commission of sewers) unter Vorsitz Lord Ebringtons ernannt. Die Kirchhöfe innerhalb der Stadt werden theils geschlossen, theils, da eine vollständige Durchführung dieser Maßregel nicht thunlich ist, strengen Regeln unterstellt, welche die Ueberfüllung der Leichenäcker und die zu seichte Anlegung der Gräber verhüten sollen.

Generalmajor Munro, der über ein halb Jahrhundert in der britischen Armee gedient, ist auf seinem Landsitz in Schottland gestorben. Er zeichnete sich im egyptischen Feldzug unter Sir Ralph Abercrombie aus, nahm an der Expedition nach Walcheren Theil und kämpfte 1814 und 1815 in Amerika.

Italien.

Turin, den 24. Oct. Die Ernennung des Grafen Santa-Rosa zum Arbeitsminister hat im Publicum große Befriedigung erregt; leider wird diese günstige Stimmung des Volkes keinen Einfluß auf die ganz unsinnige demokratische Kammer haben. Der Legge zeigt an, daß die Generale Sambuy, Collegno, Solaroli und Johann Durando nach Alessandria abgereist seien, um dort ein Kriegsgericht zu halten über den General Fanti und den Obersten Saufront.

Spanien.

Madrid, 23. Oktober. General Cléonard ist nach Villaviciosa abgereist. Auch die „Nacione" meldet heute, daß der Siegesherzog Espartero zum Präsidenten des Senates ernannt sei. Die aufgeführten Acte des „Folies d'Espagne" sind im Lande schmählich durchgefallen und die Absolutisten gerade, in derem Interesse das Spectakelstück aufgeführt worden sein soll, was freilich nur die Progressisten sagen, schüttelten am meisten den Kopf über solche theatralische Versuche im Staatsleben.

Schweiz.

Bern, 25. Okt. (D. Z.) Die Sitzungen des Großen Rathes haben am 22. begonnen. Die Physiognomie desselben ist eine eigenthümliche. Statt der compacten radicalen Masse, wie man sie bis auf die jüngste Zeit zu sehen gewohnt war, liefert er das treue Bild einer in sich zerrissenen, schwankenden, von dem Vertrauen des Volkes verlassenen Behörde; er gleicht einer Heerde, welche ihren Führer verlassen hat. Die bisherigen Leiter der radicalen Majorität Stämpfli, Niggeler, Stockmar u. s. w. sind mit einem Male verblüfft und kleinlaut geworden; sie fühlen, daß der Boden unter ihren Füßen zu wanken beginnt, und daß sie bei einem großen Theile des Volkes keinen „Rücken" mehr haben.

Belgien.

Brüssel, den 28. Oct. Der König wird Lüttich am Montag verlassen, um sich nach Goè an der preußischen Grenze zu begeben und in dem nahen Walde einige Tage zu jagen. Am 26. wurden der König und der Erzherzog, der heute von Lüttich wieder abreist, zu Searing glänzend empfangen. Sie frühstückten daselbst, besichtigten das großartige Etablissement in allen Einzelheiten und kamen gegen Abend nach Lüttich zurück, wo ihnen Serenaden gebracht wurden. Gestern Morgen besuchte der König mit dem Erzherzoge die Militairgebäude, hielt Heerschau über die Truppen und besichtigte die Stückgießerei. — Unser Kriegsminister, Baron Chazal, wird nächsten Montag von seiner Reise zurückkehren

Dänemark.

Kopenhagen, 27. Oct. Neben den für das Ausland. jedenfalls immer veralteten Berichten aus Schleswig beschäftigen die Probewahlen, oder, wie Faedrelandet richtig bemerkt, besser Wahlversammlungen, in denen, ohne das immer eine eigentliche Abstimmung stattfindet, die Wahlcandidaten ihre politischen Ansichten mittheilen, vorzüglich die öffentliche Aufmerksamkeit. Oberst Tscherning hatte in der Vorversammlung im Amte Holbeck alle Stimmen für sich.

Kammerbericht.

Zweite Kammer.

Berlin, den 31. October.

Präsident: Graf Schwerin. Eröffnung der Sitzung 12½ Uhr. — Am Ministertisch: v. Manteuffel, v. Ladenberg, v. Strotha, Simons, v. d. Heydt, v. Rabe.

Das Protokoll der letzten Sitzung wird ohne Erinnerung angenommen. — Urlaubsgesuche.

Auf der Tagesordnung steht zuerst die Interpellation des Abg. v. Poczrzywnicki an den Minister des Innern: Die Kammer hat am 9. August c. in ihrer 2. Sitzung die im 1. Bromberger Wahlbezirk geschehene Wahl des Dr. Libelt beanstandet, weil derselbe sich nicht über die Annahme der Wahl erklärt habe. Der Dr. Libelt hat inzwischen abgelehnt, aber eine Neuwahl ist bisher von Seiten der Regierung noch nicht veranlaßt worden. Es wird deshalb gefragt: 1) wodurch eine Neuwahl bisher verhindert ist, und 2) was geschehen ist, um diesen Hindernissen abzuhelfen.

Minister des Innern: Als die Erklärung des Hrn. Libelt über Ablehnung seiner Wahl eingegangen war, wurde die Neuwahl sofort verfügt. Da aber bei der Wahl des Hrn. Libelt gegen die Berechtigung mehrerer Wahlmänner Einspruch erhoben war, mußte die Anfrage an den Wahlcommissarius ergehen, ob vielleicht auch neue Wahlmänner erwählt werden müßten; zugleich mußten die Wahlpapiere eingefordert werden. Was nun den ersten Punkt betrifft, so ist die Erklärung eingegangen, daß es nicht der Fall sein würde. Jetzt, nachdem alle diesen Gegenstand betreffenden Angelegenheiten geordnet sind, wird die Neuwahl sofort veranlaßt werden.

Abg. v. Poczrzywnicki beschwert sich darauf darüber, daß ihm zur Begründung seiner Interpellation nicht das Wort vom Präsidenten gegeben sei, er aber jetzt nach der Antwort des Ministers darauf verzichte.

Die Versammlung geht zur ferneren Berathung der Verfassung und zwar zu Alinea 1. des §. 40 über. Er lautet:

Nach der Verfassungs-Urkunde: Artikel 40. Erstes Alinea. Das Recht der freien Verfügung über das Grundeigenthum unterliegt keinen andern Beschränkungen, als denen der allgemeinen Gesetzgebung. Die Theilbarkeit des Grundeigenthums und die Ablösbarkeit der Grundlasten wird gewährleistet.

Nach dem Beschluß der Ersten Kammer: Unveränderte Beibehaltung.

Clairerdatsches restaurirt hat. Daß die Direction des Königsstädtischen Theaters Takt genug besitzt, die Würde eines Kunstinstitutes höher zu achten, als einen muthmaßlichen Vortheil, hat sie schon früher in ähnlichem Falle bewiesen durch die Ablehnung des „Traumes eines rothen Republikaners", den der Uebersetzer zuerst der Königsstädtischen Bühne eingereicht, und erst dann dem Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theater übergab, als jene das Tendenzstück zurückgewiesen hatte. Hoffentlich wird auch in der Theaterwelt die Zeit am längsten gedauert haben, welche die Kunst dem Moloche der Politik opfert. Erregt doch jetzt schon die Uebersättigung an politischen Stückwerken dem gesunden Geschmack die natürliche Reaktion des — Ekels!

△ „Civis" macht die Bemerkung in der Spenerschen: „Unsere Flußpolizei scheint wieder einer Anregung zu bedürfen, um die ärgerlichen und die Nachbarschaft störenden Zankscenen der Schiffer bei dem Durchfahren unter den Brücken zu beseitigen." — Unbegreiflich, wie Onkel Spener zu dieser Annäherung an den „Polizei-Staat" die Hand bieten kann. Es sei denn, daß Onkel Spener selbst dieser „Civis" wäre, da er in der Nachbarschaft einer Brücke hauset und als Shakespeare-Dolmetscher sich auf das „Scenische" versteht.

** Der Tenorist Erl, den Berliner Theaterfreunden aus seinem früheren Engagement bei der Königsstädtischen Oper und seinem spätern Gastspiele auf der Hofbühne bekannt, hat in Wien, wo er zuletzt engagirt war, den wüthenden Demokraten gespielt und in Folge dessen flüchtig werden müssen. Jetzt singt er in Amsterdam, und Holland ist bei ihm in Nöthen.

— Die österreichischen Dienstvorschriften neuester Constitution scheinen in sehr blühender Sprache abgefaßt. Es heißt darin: „Der Gensdarm ist verpflichtet, den Gutgesinnten zum Schutz und Rathgeber zu dienen, jedem Schlechtgesinnten aber ein Strecken zu sein. Er (der Gensdarm) ist der leibhaftig gewordene Wille des Kaisers u. s. w."

***

Wasser thut's freilich nicht.
Auf, Matrosen, die Anker gelichtet.
Gagern gespannt, den Mathy gerichtet!
Bremen, Ade!
Deutschland, o weh!
Gagern sticht in die salzige See!
Noch einen Kuß von Rieser'scher*) Lippe,
Einig in Deutschland sind Detmold und Lippe.
Segelt geschwind
An's Küchenspind,
Zweck wird gegessen, Rauchfleisch vom Rind.
Sitzet mein Schiff auf der Bank fest am Sande,
Fahr' ich per Dampf durch die deutschigen Lande!
Löwe der See,
Amphibi — e,
Lande ich nächstens am Ufer der Spree!
Vom Centrum, das links ist, mit Recht geachtet,
Hab' ich ums Portefeuille mich abmarachtet.
Deutschland's Kossuth,
Welcher nicht ruht,
Bis er Präsident oder Substitut!
(Aus Wassermelonens „Wiegenlieder.")

*) Druckfehler statt „rosiger."

*** Auf der Universität Jena soll, wie die Dorfzeitung meldet, ein eigener Lehrstuhl errichtet werden für die zukünftigen Schulzen im Weimarischen. Die neue Verfassung dort macht nämlich die Gemeindevorstände zu Orts-Polizei-Präsidenten, zu Richtern, zu Aufkins Commissariussen, zu Notariussen u. s. w., so daß die Weimarischen Schulzen wohl thun werden, zugleich mit ihren Jungen die Universität zu besuchen, um die Rechte zu studiren.

— Die deutschen Flüchtlinge in St. Urban spielen zu ihrem Benefize Komödie. Wir empfehlen denselben zur Aufführung das alte Island'sche Theaterstück: „Verbrechen aus Ehrsucht."

— ‡ Wir theilen unseren Lesern zur Beurtheilung der Flüchtlingsfrage nachstehendes Aktenstück mit:

„Date obolum Belisario!" Hülferuf an das deutsche Volk! Fünf Tausend deutsche Männer irren flüchtig, ausgestoßen, geächtet, in der Schweiz umher. Viele davon gehören zu den Besten und Geliebtesten der Nation. Alle sind Unglückliche. Dem Nachbar-Lande, welches ihnen ein Asyl gab, zur Last, in manchen Kantonen kaum noch geduldet, belauert auf jedem Schritt, meist mittellos und verlassen, weckt der Hunger Tausende jeden Morgen, legt sich das Elend mit Tausenden jeden Abend nieder. — Bisher fanden zwar Viele durch harte Arbeit beim Straßen-Bau, in den Steinbrüchen oder im Knechtdienst der Bauern und Hirten ein Stück Brot; aber nun naht der Winter mit seiner Kälte und seiner Noth, die Arbeiten im Freien hören auf, und den Gewerbleuten, den Entkräfteten und Abgerissenen öffnet nur eine Freundin ihre Arme — die Verzweiflung. An der lombardischen Mark lecken die Werber für Neapel, jenseits der französischen Grenze, stellen die für Algier ihre Netze auf, und hüben über den Rhein, im Vaterlande, da winken die Kasematten und Zuchthäuser und grinst der Standrechtsteb auf den „Brigittenauen." So Viele folgen schon, in ihrer Hoffnungslosigkeit, den Werbern für den Despotismus und hundert Andere kehrten in die Heimath zurück, wo sich alsbald die Kerker öffneten und sie als Hochverräther empfangen wurden.

Und das geschieht, deutsches Volk, nicht nur an Deinen Jünglingen, welche das frische Leben für ihres Volkes Freiheit, Ehre und Verfassung in die Schanze schlugen, sondern auch an jenen Männern, welche Du, nach den Tagen Deiner Erhebung, der Ehre werth hieltest, einzuziehen in die Hallen der Paulskirche, welche Du gesendet hast als Volksboten zu Deinem ersten Parlamente, welche Du gefeiert hast in Deinen Liedern und Trinksprüchen, welche Du gepriesen hast in Deinen Vereinen und Volksversammlungen, welche Du geehrt hast und hoch gehalten als die Träger Deines Rechts und Deiner Wünsche, Deiner Macht und Deiner Hoffnungen, Deiner Liebe und Deines Stolzes. — Nun, da der Tempel geschlossen ist — und die Germania vor seiner Pforte steht, niedergeschlagenen Auges und mit gebundenen Armen — ist Dir darum doch nicht die Schuld erlassen, welche Du gegen die letzten treuen Vertheidiger Deiner Herrlichkeit und Deiner Ehre, gegen die letzten Gländigen Deiner Versprechungen, gewirkt hast. Gedenke Deiner Gelehrte, in den tausend und aber tausend Adressen vor eben jenen Männern gethan, und erinnere Dich der stolzen Zusagen Deines Muthes, Deines Beistandes, Deiner Aufopferung, welche Du unaufgefordert gabst und mit Millionen Unterschriften bekräftigtest; und dann wage es, den verbannten Männern es zum Verbrechen anzurechnen, daß sie Deine Worte für mehr hielten als hohlen Schall, und im Vertrauen auf ihren Ernst Leib und Leben wagten, und Hab und Gut, und Haus und Hof und Amt und Geschäft und Ruhe und Familienglück, kurz Alles, Alles, was ihnen theuer war, auf den Altar eines undankbaren Vaterlandes legten und — opferten. —

„Date obolum Belisario!" so bettelte einst der letzte große Mann des Weltreichs an den Straßen-Ecken Roms, — und das entartete, schlechte, ehrlose Römer-Volk gab ihm den Obolus. —

„Date obolum!" so schallt es nun von den Schweizer-Grenzen herüber! „Einen Pfennig" — deutsches Volk! Deinen Männern und Märtyrern nur einen Pfennig!! — — und widertönt's am Himmels-Gewölbe im gewaltigen Chorale: — „Einen Pfennig! einen Pfennig! — —" und grellend rollt's über die Berge und Thäler, durch die Wälder und Gauen des großen Germaniens — — und sucht ein Echo in 40 Millionen Herzen, — Herzen, zerknirscht über die erlebte Schmach und erdrückt von der nationalen Erniedrigung, in welcher jegliche Hoffnung untergeht.

„Wenn aber" — mit Göthe zu reden — „eines Unglück des Mitleids Mutter ist", so stehen unsern Verbannten jetzt alle deutschen Herzen offen. — — — Deutsches Volk! Heute vor 36 Jahren zerschlug das Schwert Deiner Söhne Deine Fesseln und in Helden-Gesängen sangst Du das große Epos der Befreiung; — — und heute bettelt Deine Vertreter — die Träger Deiner Ehren — heimathlos und hungernd um Einen Pfennig! Hildburghausen, geschrieben am 18. Oktober 1849. J. Meyer.

Sie haben ihr Erdtheil vergeudet und müssen jetzt Träber essen.

— ‡ Landesvisitation vom 30. October. Erster demokratischer Volksverein bei Mielentz. Die Mitglieder haben sich sehr zahlreich eingefunden. Herr Berend hält Vortrag über Bezirksangelegenheiten und die Tagesordnung. Darauf nimmt Herr Streckfuß das Wort und spricht sehr anzüglich über das Recht der Steuerverweigerung, wodurch sich der Aufsichthabende Gensdarlerwachtmeister Kaiser genöthigt sieht, die Versammlung aufzulösen. Unter den Versammelten befanden sich auch einige Soldaten und ein Unteroffizier vom 14. Regiment. Letzterer verweigerte auf der Straße dem Gensdarlerlieutenant den Gehorsam, als dieser die Zusammenstehenden ersuchte, auseinander zu gehen und wurde deshalb arretirt. — Das große Zutrauen, das Herr Streckfuß bisher bei der Demokratie genoß, scheint übrigens sehr im Schwinden. Die Bezirkskassen wollen auch nicht mehr stimmen und die Mitglieder haben deshalb eine Revision der Bücher angestellt. In diesen finden sich

Zusatz. Für die todte Hand sind Beschränkungen des Rechts, Liegenschaften zu erwerben und über sie zu verfügen, zulässig.

Die Commission der 2. Kammer tritt der ersten Kammer überall bei.

Es sind mehrfache Amendements dazu eingegangen.

Abg. v. Bodelschwingh (Hagen) will, daß die Worte: die Theilbarkeit des Grundeigenthums und" ausgelassen werden. Ein gleiches Amendement stellt Abg. v. Klützow und v. Pegnichen. Freiherr v. Hiller will, daß die Theilbarkeit des Grundeigenthums keinen andern Beschränkungen unterworfen werde, als der der allgemeinen Gesetzgebung.

Abg. v. Bodelschwingh. Man könne die Worte, die er ausgelassen sehen möchte, so deuten, daß die Theilbarkeit des Grundeigenthums in infinitum fortgeschehen könne, was aber der Landwirthschaft höchst nachtheilig sein müsse. Der Grundbesitzer verliert durch diese große Zerstückelung des Bodens den Weg zu seinem Besitz; ja sogar die freie Disposition über dasselbe, da er sich völlig nach seinen Nachbaren richten muß. Nur dadurch wird es erklärlich, daß so häufig noch in der Landwirthschaft das alte Drei- und sogar das Zweifeldersystem beibehalten ist und werden muß. Die Zersplitterung erreicht sogar häufig den Grad, daß der Besitzer häufig sogar nicht einmal seinen Dünger benutzen kann. Durch diese Theilungen müssen in der Rheinprovinz die Weinbergsbesitzer sogar häufig jeden einzelnen Stock mit dem Namen der Eigenthümer bezeichnen. Einer solchen Theilbarkeit muß aber unter allen Umständen entgegen gearbeitet werden.

Abg. Osterrath. Im vorigen Jahrhundert ließ die Gesetzgebung die Theilbarkeit nicht zu; darum geschah dies ohne Gesetz und die Folge war, daß der Besitztitel nicht erworben werden konnte. Dagegen haben in den Provinzen, wo der Theilbarkeit keine Hindernisse in den Weg gelegt wurden, sich die großen Grundstücke keineswegs in Atome auflöst, wie man nach der Ansicht des vorigen Redners erwarten mußte. Eine Hauptrücksicht muß dem 3. Stand gewidmet werden; es muß dem Proletariat gesteuert werden. Gerade diesen Leuten muß die Aussicht gewährt werden, sich ein kleines Grundstück zu erwerben. Große Fabrikanten haben mir gesagt, daß die ihre besten Arbeiter sind, welche ein kleines Grundstück besitzen.

Abg. v. Es liegt für den Augenblick allerdings keine Veranlassung vor die Theilbarkeit zu beschränken; aber die Möglichkeit liegt doch vor, daß sie beschränkt werden muß. Ein Grundstück das 10 Menschen gut ernährt wird immer besser bleiben, als ein anderes, das zwar 20 Menschen Nahrung giebt, aber nur eine jammervolle.

(Fortsetzung in der nächsten Nummer.)

Inserate.

(Für den folgenden Theil der Zeitung ist die Redaction nicht verantwortlich.)

Die Erwiderung des so sich nennenden Verstandes des Teltower Bauern-Vereins in der Vossischen Zeitung vom 26sten Oktober auf unsere Erklärung in derselben Zeitung vom 9. Oktober, macht uns eine neue Kundgebung zur Pflicht. Bei dieser möge es dann sein Bewenden haben, da unser Zweck vollkommen erreicht ist: aufzudecken, daß auch im Teltower Kreise eine kleine demokratische Partei thätig ist, die lügenhaft und feige, wie die Demokratie überall, den ehrenwerthen Namen des Teltower Bauern-Vereins mißbraucht, um Argliste über ihre Absichten zu täuschen und Zwecke zu erreichen, für die sie unter anderm Namen und mit unverschleiertem Antlitz kein Gelingen hoffen durfte. Wir wenden uns nun mit dem, was wir noch zu sagen haben, an euch selbst, ihr Unterzeichner jener Erwiderung.

Zunächst sind wir sehr verwundert, daß ihr erst jetzt entdeckt habt, daß wir der Reaktion huldigen. Wir meinen, unser Verein hat von Anfang an aus der Reaktion kein Hehl gemacht. Ja, wir haben reagirt, bis aufs Blut reagirt gegen die Revolution und ihre Märzerrungenschaft, für unsern König und unser Preußenerbe; und der Geist der Reaktion war damals so mächtig unter uns, daß selbst versteckte Demokraten, wenn gleich mit saurem Gesichte, mit reagiren mußten.

Dennoch haben auch wir der Verfassung vom 5. Dezember 1848, obgleich sie den Märzverheißungen, sogar der Märzrevolution entspricht, uns in Ehrfurcht gefügt, weil sie von unserm Könige verliehen war, aber haben sie auch aufgenommen, wie sie gegeben war, unter der Voraussetzung einer Revision, die sie gründlich von Allem, was ihr noch von ihrem Ursprung her anklebt, zu reinigen habe. Uebrigens begreifen wir nicht, warum ihr es so wunderbar findet, daß gerade unsere Gemeinde bei jener Reaktion so lebendig sich betheiligt hat. Ihr beurtheilt uns nach euch selbst, wenn ihr behauptet, daß wir früher ähnliche Gelüste, wie sie in eurer Petition zum Vorschein kommen, gegen die königl. Regierung gehabt haben. Wir haben mit derselben, wegen zu hoher Abgaben aus der Zeit der Dienstablösung her, nicht prozessirt, sondern ehrerbietig, allerdings in der Meinung im Rechte zu sein, Jahre lang verhandelt. Und wenn die Gnade des Königs uns endlich Erleichterung geschenkt hat, so fehltet ihr es nur um so natürlicher finden, daß wir in dankbarem und treuem Sinn nicht hinter Anderen zurückbleiben wollen.

Uebrigens kennt ihr unsere Gesinnung und zugleich unsere Gemeinde-Verhältnisse schlecht, wenn ihr glaubt, daß Bevorzugte uns gefehdet haben. Bei uns giebt es keine Bevorzugte in eurem Sinne, ihr müßtet denn unseren Prediger meinen, der zwar nicht demokratischen Gelüsten und Ideen zu Liebe seine Grundsteuer- und Abgaben-Freiheit opfern will, aber bereit ist, wenn sein König es will, wie wir Alle, Gut und Blut hinzugeben. Die thätige Betheiligung anderer Mitglieder unserer Gemeinde aber, bei den wiederholten Wahlen, ist nur mit Dank anzuerkennen, da sie tapfer dazu mitgewirkt haben, die Wahl solcher Candidaten zu verhindern, die den demokratischen Elementen unseres Kreises schmeichelten und z. B. versprachen, in der Kammer auch einer Gemeindeordnung das Wort zu reden, die eitlen und unfähigen Männern Gelegenheit geben würde, eine große Rolle als Landbürgermeister zu spielen.

Endlich habt ihr nicht Ursache, uns, sondern wir halten es für unsere Pflicht, euch zur Ehrlichkeit zu ermahnen. Ihr habt euch mit einem Gewebe von Lügen und Heuchelei umgeben. Wie könnt ihr es verantworten, euch zum alten, ächten Teltower Bauern-Verein zu rechnen, da ihr so offenbar von seinen Statuten abgewichen seid? Wie könnt ihr es wagen, euch eurer Anhänglichkeit an das angestammte Herrscherhaus zu rühmen, da die Aeußerungen einiger unter euch über König und Königthum uns noch wohl bekannt sind? Legt endlich die Lügen ab und redet die Wahrheit. Sprecht es offen aus: „Der Verein, dessen Vorsteher wir sind, hat mit dem alten, wohlbekannten Teltower Bauern-Verein nichts weiter zu schaffen, als daß er im Teltower Kreise aufzutauchen sich erkühnt hat. Es ist nicht, wie jener alte, ein Verein, der die Revolution bekämpft, sondern ein solcher, der aus der Revolution allen möglichen Vortheil für den Bauernstand zu ziehen beabsichtigt, und dem kein verbrieftes Recht mehr heilig ist, außer wenn es unser eigenes ist. Es ist ein Verein, den nicht der Geist der Treue, der Hingebung in den Tod, des unverbrüchlichen Rechtes, sondern der Geist der Habsucht und des Neides beseelt." So sprecht, wenn ihr ehrlich seid, und wir könnten an euch wenigstens noch Muth und Aufrichtigkeit achten; so sprecht und wandelt euren Weg, wenn ihr nicht lieber in Reue umkehren wollt. Wisset aber, was der Mensch säet, erntet er, und das Geld, das der Teufel giebt, verwandelt sich unversehens in Häckerling.

Wahlesdorf, den 29. Oktober 1849.

Der Gemeinde-, Kirchen- und Schul-Vorstand, im Auftrage der ganzen Gemeinde.

Ehrhardt. Bayer. Damm. Huck. Rell.

Aufforderung

zu einer allgemeinen weltbisterischen politischen **Versuchswirthschaft** und **Staatsmaschinenbauanstalt**.

Wir leben in einer großen Zeit! Greis und reich aber ganz besonders durch die vielfache Gelegenheit, im Staats- und Volksleben freisinnige, wahrhaft constitutionelle Erfahrungen zu machen. Sie haben aber für das lernbegierige staatswirthschaftliche Publikum den einen großen Fehler — diese Erfahrungen sind zu theuer erkauft.

Der Unterzeichnete — durchdrungen von dieser Wahrheit — hat daher die Absicht, sich mit der ehrfurchtsvollen Bitte an den Kaiser v. Rußland zu wenden:

Seine Majestät, der Selbstherrscher aller Reußen, wolle allergnädigst in Seinen Sibirischen Staaten, und zwar wo möglich zwischen den Strömen Jenesey und Lena, ein Gebiet anweisen, um darauf eine allgemeine welthisterische, wahrhaft constitutionelle politische Versuchswirthschaft und Staatsmaschinenbauanstalt anzulegen, und allergnädigst zu erlauben, daß sich dazu Leute aller Zonen und Zungen, namentlich aber: Demagogen, Demokraten, Socialisten, Communisten, verdorbene Literaten, gestudierte jüdische Gelehrte, geübte juristische Querulanten, auch Europamüde Conservative, — kurz: Alles vom leichtfertigen Bummler, der auch als Staatskünstler das Verbum Bummeln bis zum Plusquamperfektum durchconjugiren will, bis zum Radikalen, der weder in Ungarn noch in Baden durch Pulver und Blei begnadigt ist — daß sich alle diese dort einfinden, um in diesen freien Räumlichkeiten den freisten aller Freistaaten zu gründen, indem sie sich selbst als Material zu diesen politischen Experimenten überliefern.

Ohne der deefallsigen Weltgeschichte vorgreifen zu wollen, empfehlen wir zunächst als allgemeines Experiment:

Wie ist ein Thron à la Louis Philipp, mit republikanischen Formen umgeben, und mit charte verité auf dem leichtesten Wege in eine Republik oder vielmehr in bodenlose Anarchie hinüber zu spielen? Der vormalige Tabackshändler und nachherige Reichsverstands-Präsident, Herr Franz Naveaux, wird vielleicht die Güte haben, dabei als Monsieur Vete die Thron-Auf- und Absteigerolle zu übernehmen und sich seine Minister etwa aus den Mitgliedern des Vereinigten Landtags herbei rufen, die es verstehen, wie man in sicherer Stellung, also völlig gefahrlos, die Krone mit Strafenfeth bewerfen kann, und die auch heute noch alles vergessen und nichts gelernt haben.

Um mit dem neuesten politischen Bedürfniß Schritt zu halten, würden sich demnächst als Unterexperimente sogleich empfehlen:

1) Urwahlen, nicht nur für emancipirte Weiber und Kinder (bis incl. Quarta), sondern bis zu den Eisbären herunter, welche, wenn sie mit ihrem herrlichen Gebiß in die Versammlung treten, sogleich die trefflichen Oppositionsmitglieder abgeben würden.

2) Alle Standesunterschiede, auch die Familiennamen, hören auf. Es genügt, sich an die in den Sibirischen Bergwerken bereits eingeführte Praxis anzuschließen; statt des Namens erhält jeder Staatsbürger seine Nummer. Jede Staatsumwälzung erleichtert sich dadurch zu einem ganz leichten Rechenexempel.

3) Die freisinnige Steuerverweigerung (Verweigerung der Zobelfelle) findet nicht alljährlich, sondern monatlich statt. Ja es ist zu lehrreich, diese Kammerzanken, die verantwortlichen Herren Minister zu kneifen, allmonatlich anzusetzen, um recht oft eine Ministerkrisis herbeizuführen. Die geängstigten Herren Minister hüllen sich dann in das Talleyrandsche Schweigsystem: „die Sprache ist dazu da, die Gedanken zu verbergen," oder sie tauschen mit den Plätzen, ein Spiel, das sie schon von ihrer Kindheit her als „Kämmerchen vermiethen" kennen gelernt haben. Oder das selbst angerichtete Experiment ist mißlungen, die Staatsmaschine kann, fest im Schmutz steckend, nicht rückwärts und vorwärts; dann entfernt man sich, und der Dichter könnte dem verantwortlichen Herrn Minister nachsingen, wie dem Mädchen aus der Fremde: „Doch schnell war seine Spur verloren, als der Minister Abschied nahm."

4) Also völlige Jagdfreiheit auf Portefeuilles, Seehunde, Zobel und Eisbären.

5) Mit Ausnahme der ewigen Eisdecke auf den gefrorenen Sümpfen Sibiriens hört jede Belastung des Grund und Bodens auf. Welche Leichtigkeit daher für unendliche Theilbarkeit des Bodens in jeder beliebigen Größe — und dabei völlige Gütergemeinschaft!!

6) Das Militär schwört zur Fahne und auf die Verfassung in der Art, daß der Soldat Morgens beim Erwachen nach der nächsten Thurmspitze sieht und dann der Fahne folgt, die über Nacht dort aufgesteckt ist und die neueste Verfassung signalisirt. Sind mehrere Fahnen aufgesteckt, so folgt er allemal den meisten und buntesten Farben.

7) Es wäre doch zu versuchen, ob die Bürgerwehr wirklich Schaden thun kann. Die Gelegenheit dazu ist in jenem Himmelsstrich leider sehr ungünstig. Der Sommer ist dort kurz. Dann ruht das Gewehr und kann von der Bürgerwehr weder sehr beschädigt, noch sonderlich Unglück damit angerichtet werden. Mit eintretendem Winter würde die Bürgerwehr gleich bei den ersten Wachen steif und fest frieren, und man würde sie später nur in Naturalien-Cabinetten bei den Mammuthsknochen wiederfinden. Schade um dies junge Institut vom Jahre 48! Aber auch hier zu Lande halten wir die Bürgerwehr für ganz unschädlich. Bange machen gilt nicht.

8) Die freie Presse vertritt die öffentliche Meinung durch heimliche, nirgend faßbare Winkelschreiberein, und übt dadurch Genius der Inquisition.

9) Ja das ganze Staatsleben eine öffentliche Comödie, aber das Stück spielt hinter den Coulissen.

10) Der Staat verleugnet jede Hülfe der Religion, verlangt aber doch den Eid: „So wahr mir Gott helfe" (Und dazu so viel Geschworne!)

11) Die Wissenschaft ist frei. Den Herren Schullehrern wird aber doch, der „Lokalität angemessen", ein auskömmliches Gehalt an Thran, Bärenfett und Seehundsfellen gewährleistet.

12) In der unendlich langen Winternacht könnte unsre Habeascorpus-Akte als Diebesprivilegium doch recht vollständig zur Entwickelung kommen?! „Ein freies Leben führen wir" u. s. w.

13) Warum streitet man sich über suspensives und absolutes Veto? Auch dort hat man so viel Latein gelernt, um zu erfahren, daß zwei Verneinungen, zwei Vetos, ohne Weiteres, eine Bejahung geben.

14) Gleichheit vor dem Gesetz: Der Schwache oder Kranke bekommt ganz genau so viel Hiebe als Starke und Gesunde.

15) Prämien-Vertheilung: Wer bei diesen Verfassungs-Experimenten und in der vorbeschriebenen Gesellschaft nach Jahr und Tag noch am Leben ist, erhält als Prämie: — — sein eignes Leben! (NB. Jedoch ohne Gewährleistung für Lebensmittel.)

Schließlich und in Summa finden wir alle für die souveränen Völker bisher aufgestellten Grundrechte viel zu engherzig. Wir verlangen daher, daß in diesem Freistaat das jus confusionis, d. h. das Recht aller Staatsbürger, jederzeit confuse Ansichten haben zu dürfen und im souveränen Bewußtsein überall zur Geltung zu bringen, für das unverletzlichste aller Grundrechte erklärt wird, oder: der Rechtsboden, auf dem zuerst nur ein Einzelner (aus dem Sauerlande) einige Seletänze ausgeführt hat, wird für das constitutionelle Vergnügen zum allgemeinen Tanzboden eröffnet.

Wir müssen uns begnügen, von dem unermeßlich reichen Material nur beispielsweise die augenblicklich lehrreichsten Experimente aufzuführen, um Theilnahme für unser Unternehmen zu erwecken. Sind unsre Freiheitshelden mittelst Zwangepasses erst ist jenen nächtlichen Eis-Gefilden angelangt, dann werden die Kosten zu diesem großartigen Unternehmen sich wohl darauf beschränken, für die Kosacken, die an jenen großen Strömen Wache halten, auskömmliches Frühstück zubesorgen, damit sie Niemand lebendig zurückpassiren lassen.

Kein Rückschritt!

Der Unterzeichnete ist bereit, für eine derartige Petition an Se. Majestät den Selbstherrscher aller Reußen zahlreiche Subscriptionen entgegenzunehmen.

v. Thadden-Trieglaff.

Die Steuerverweigerer und die Justiz.

Allmälig tritt die von den Gerichten gegen die Theilnehmer am Steuerverweigerungs-Beschlusse angenommene Praxis mehr an's Licht, indem sie dieselben nur in sofern zur Untersuchung ziehen, als sie sich einer Thätigkeit zu seiner Verwirklichung haben zu Schulden kommen lassen.

Wenn Straflosigkeit der Kammer-Mitglieder, als ein dem Staate feindliches Privilegium, immerhin von scharfen Cautelen umgränzt sein müßte, so hat es bei einer Vereinbarungs-Versammlung — weil nicht gesetzgebend — nur auf deren Reden einen naturgemäßen Bezug, und muß sie für jede ihr Mandat überschreitende Thätigkeit verantwortlich bleiben. Schon ihr Einmischen in die Landesverwaltung lag ganz außerhalb ihrer Befugnisse; ihr Terrorisiren der gesetzlichen Autoritäten aber, ja vor Allem ihr ins Land geschleudertes Verbot der Steuerentrichtung, war eine Thätigkeit, die alle revolutionairen, hoch- und landesverrätherischen Bewegungen des vorigen Jahres erzeugte und fortpflanzte, und neben der die etwa persönlichen Einwirkungen einzelner Deputirten auf ihre Committenten als eine sehr geringfügige erscheint.

Die Gerichte, indem sie den Angriff auf den Staat mit so viel Milde beurtheilen, machen von ihrer eigenen Unverantwortlichkeit offenbar einen eben so weiten Gebrauch wie jene Geschworenen, und es kann uns Preußen daher, wenn wir das Verfahren aller übrigen über den Aufruhr siegreichen Staaten betrachten, nur eine allungerechte Sorge über unsere Zukunft erfüllen. Recht wird abermals im Lande nicht walten, sondern nur Willkühr, und diese — wenn sie anfänglich auch nur gegen die an Zahl Schwächeren, die den Staat Wollenden, gerichtet ist — führt allemal zur ultima ratio.

Zu dieser geringen Anerkenntniß des Staats kommt nun noch die Schwierigkeit der Beweisführung außerparlamentarischer Thätigkeit, die jetzt nach Jahr und Tag und etwa blos von Staatsanwälten zu bewirken wohl kaum ein Resultat haben wird, und dürfen wir uns wie jetzt also auch in Zukunft nicht wundern, die Unruh, Gläser, Stein, Hildenhagen, Rodbertus u. s. w. nicht blos frei, sondern mit Aemtern, also mit dem Vertrauen und der Ehre des Staats bekleidet, umhergehen zu sehen. Das wird aber um so merkwürdiger sein, wenn wir an die Geschichten des verflossenen Jahres, an die Berichte Bassermann's und der Stettiner Deputation, die erschreckt wie aus einer Mörderhöhle heimkehrte, gedenken, und wer's ehrlich meint, muß sich schämen, daß Preußen im fremden Lande die Splitter, die badischen Soldaten, richtet, während es im eigenen den Balken nicht sieht. So geht auch Bucher nicht nur frei umher, sondern fungirt sogar als Richter im Kreise; seine beiden Agenten, Bauer und Stejenthin, sind zwar verhaftet, ersterer aber ist entsprungen und sind damit die meisten Fäden der Beweisführung zerrissen, die an Bucher heranreichen möchten.

Unter diesen Umständen ist es wie im vorigen Jahre also auch jetzt die Pflicht aller Gutgesinnten im Lande und der das Recht vertretenden Presse, dem Staate ihren thätigsten Beistand zu leihen, und zwar im gegenwärtigen Falle: den Gerichten den verlangten qu. Beweis zu führen. Das Leben des Staats ist Kampf gegen die Revolution, und wo dieser Kampf eingestellt wird, da ist es ein Zeichen vom Siege der Revolution.

v. Zanthier.

Ein Papier-Drachen.

Ein papierner Drache schwebt
Ueber unsern Köpfen:
Viele haben dran geklebt,
Ihn versehn mit Zopfen.

Lumpen gaben das Papier,
Holz die Birkengeister,
Leim, ich weiß nicht welches Thier:
Fehlte nur der Kleister.

Mehl zum Kleister hat der Staat;
Doch, um ihn zu kochen,
Frug man einen Bäcker-Rath,
Und Der hat gesprochen!!

Der verfiehlt auf Kleister sich,
Das muß man gestehen!
Kann auch unverbesserlich
Mit der Hef' umgehen.

Am papiernen Drachen sind
Stricke, wie die Taue;
Hebt sich erst der rechte Wind,
Geht er hoch in's Blaue.

Viele Hände halten ihn
Jubelvoll umschlungen;
Ganz besonders kräftig ziehn
Dirn'- und dumme Jungen.

Julius Schramm's

Rhetorische Soirée.

Donnerstag den 1. November, 6½ Uhr, im Saale des Englischen Hauses:

Perlen aus dem Schatzkästlein neuerer Dichter.

(Gedrucktes und Ungedrucktes.)

1. Abtheilung: 1) Lied von der Majestät. 2) An Humboldt, Ode von B. v. Lepel. 3) Rom, ein Cyclus in Liedern von B. v. Lepel.

2. Abtheilung: 1) Frauen Lieben und Leben von Chamisso. 2) Frühmorgen, Mein Ostermorgen, Waldesnacht von Scherenberg. 3) Eine Postillonsnacht von Merckel.

3. Abtheilung: 1) Schneeglöckchen (Esthländisch) von Merckel. 2) Aprilfrost von Scherenberg. 3) Simson (neu) von Scherenberg.

Zum Schluß: Germania von W. v. Merckel.

Eintrittskarten sind à 10 Sgr. in den Buch- und Musikalien-Handlungen der Herren Beck und Bote, Gropius und Schlesinger zu haben. Kassenpreis 15 Sgr.

Julius Schramm, Rhetor.

Au long Champ.

Unter den Linden No. 54. 55.

Die Association der vereinigten Schneider-Meister empfiehlt einem geehrten hiesigen und besonders auswärtigen Publikum ihr reichhaltiges Lager der modernsten und elegantesten fertigen Kleidungsstücke, so wie die neuesten vorzüglichsten Stoffe dazu, zu den reellsten festen Preisen.

An Landwirthe

ist noch ein Quantum von einigen Hundert Scheffeln des bewährten **Zucker-Erde-Düngers** zum Preise von 10 Sgr. p. Scheffel abzulassen.

Die Zucker-Erde-Niederlage
Neue Friedrichsstraße Nr. 11.

Ein Rittergut in Ostpreußen, unweit der Chaussee und einem projectirten Bahnhofe, wenige Meilen von einer großen Handelsstadt, mit gutem Boden, vollständigem Inventarium, neuen Gebäuden, schönem Wald, ist zu verkaufen oder gegen ein Berliner Grundstück im Werthe von 30—35,000 Thlrn. zu vertauschen. Nähere Auskunft im Bureau des Herrn Kreis-Justiz-Raths Dr. Straß zu Berlin, Bischofstraße Nr. 6.

Une institutrice, Française de naissance, possédant une parfaite connaissance des langues française et allemande avec l'habitude de l'enseignement trouvera une place, qui porte 250 écus par an, à une école de jeunes filles sous des conditions d'ailleurs bien acceptables. —

S'addresser et envoyer les certificats de qualification et de conduite au Directeur Wilde à Stettin, Rosengarten 277.

Anfangs Dezember erscheint im Verlage der Unterzeichneten:

Deutsches Politisches Tagebuch für 1850.

Ein Hülfs- und Notizbuch

für

Abgeordnete, Gemeinde-Vertreter, Geschworene und Wahlmänner,

so wie für jeden deutschen Staatsbürger.

Zweiter Jahrgang.

25 Bogen auf Velin-Schreibpapier.

Taschenbuch-Format in Leder gebunden 1 Rthlr.

Der mit so vielem Beifall aufgenommene erste Jahrgang dieses Tagebuchs veranlaßt uns, die Fortsetzung desselben auch 1850 erscheinen zu lassen. Zugleich haben wir, indem wir einen Kalender, Zinstabellen u. s. w. beifügen, die Einrichtung desselben dahin erweitert, daß es auch als Termin- und Schreib-Kalender für Jedermann benutzt werden kann.

Wir weisen vorläufig nur kurz auf den reichen Inhalt hin:

I. Das Tagebuch enthält ein Verzeichniß sämmtlicher Tage des Jahres 1850 mit dem nöthigen weißen Raum für Notizen; bei dem Datum eines jeden Tages sind historische Fakta angegeben, die in früheren Jahren an diesem Tage stattgefunden, so wird dasselbe zugleich zu einer historischen Erinnerungstafel.

II. Das Hülfsbuch enthält: a) Alle auf die gegenwärtigen Verhältnisse **Deutschlands** bezüglichen Verträge, Gesetze und Personalien, also die provisorische Bundeskommission, den Verwaltungs-Rath des Bundesstaats, die beiden Verfassungen für diesen, die allgemeine deutsche Wechselordnung u. s. w.; b) das für den **Preußischen Staatsbürger** insbesondere unentbehrliche politische Material, als: das Staatsministerium, Verzeichniß der Kammermitglieder, die Verfassung, Wahlgesetze, Geschwornengesetz, Gewerbeordnung, Vereins- und Preßgesetz u. s. w., kurz es findet sich hier alles, was sonst in vielen einzelnen Abdrücken dargeboten wird, in handlichem Format vereinigt, so daß es Jeder zum Nachschlagen immer mit sich führen kann. Endlich ist dem Ganzen noch ein Notizbuch, bestehend aus weißen Blättern, angehängt, welches stets ergänzt werden und so auch etwaige später erscheinende Supplemente zum Texte aufnehmen kann.

Ein früheres Erscheinen des Tagebuchs, obschon wünschenswerth zur Vergleichung mit den vielfachen Termin-Kalendern, um zu beweisen, daß dies Tagebuch den größten und reichhaltigsten Stoff für den billigsten Preis liefert, ist bei den jetzigen politischen Verhältnissen nicht möglich, da das Hülfsbuch sonst leicht bald veraltetes Material bringen würde. Es erscheint deshalb das Tagebuch erst im Dezember, und wird so eine getreue Darstellung der politischen Verhältnisse des Vaterlandes am Anfang des J. 1850 bieten. Für die nöthigen Ergänzungen wird durch Supplemente im Laufe des J. 1850 gesorgt werden.

Berlin, den 29. Oktober 1849.

Duncker und Humblot.

Im Commissions-Verlage von C. G. Brandis, Dessauerstr. Nr. 5., ist so eben erschienen und in allen hiesigen und auswärtigen Buchhandlungen zu haben:

Zur Lösung der socialen Frage. Eigenthum der Reaction der Neuen Preußischen Zeitung. Geh. 5 Sgr.

Im Commissions-Verlag von **W. Hertz (Besser'sche Buchhdlg.), 44. Behrenstraße**, erschien:

Das sehr ähnliche Portrait
des
Consistorialrathes Dr. Otto von Gerlach,
gem. von Raudel, lith. von C. Lange.

Preis: Folio 15 Sgr.
Großfolio 1 Thlr.
Großfolio chin. 1 Thlr. 15 Sgr.

In meinem Verlage erscheint so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Mein Amts-Abschied im März 1848.
Ein Wort für Freund und Feind
von
Dr. C. F. Goeschel.
gr. 8. geh. 2½ Bogen. Pr. 6 Sgr.

Ueber
die Bedeutung der lutherischen Kirche
und ihr Verhältniß zur allgemeinen Kirche und zum Staate. Ein Wort der Mahnung zu treuer Festhaltung der lutherischen Kirche innerhalb der Preußischen Landeskirche. gr. 8. geh. 2 Bogen. Preis 5 Sgr.
44. Behrenstraße, Berlin.
Wilhelm Hertz (Besser'sche Buchhdlg.)

Bei **Ludwig Ochmigke** in Berlin ist so eben folgendes wichtige theologische Werk erschienen:

Hengstenberg, Prof. E. W., Die Offenbarung des heiligen Johannes für solche, die in der Schrift forschen, erläuternd. 1ster Band. gr. 8. 40 Bogen. 2 Thlr. 20 Sgr.
Der 2te Band erscheint im künftigen Jahre.

Familien-Anzeigen.

Verlobt: Frl. Helene Blume, mit Hrn. Moritz Achilles in Bärsdorf.
Verbunden: Hr. Otto Müller hiersl., mit Frl. Emilie Schwahn.
Geboren: Eine Tochter: dem Hrn. Prediger Eyssenhardt hiersl.; Herrn Prof. Dr. Müller; Hrn. Obergerichts-Assessor Adolph Sterling; Hrn. J. Pauli in Spandow.
Gestorben: Hr. Wilhelm Pahl hiersl., Hr. Lieutenant Müller zu Landsberg a. d. Warthe; Hr. Adolph v. Rieben in Trebnitz; Frau Obergerichts-Assessor Schirach in Birnbaum.

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, den 1. November. Im Schauspielhause. 177. Abonnements-Vorstellung: Das Portrait der Geliebten, Lustspiel in 3 Abtheilungen, von Feldmann. Hierauf: Auf Begehren: Die Komödie der Irrungen, Lustspiel in 3 Akten von Shakespeare, für die Bühne eingerichtet von C. von Holtei. Anfang halb 7 Uhr.

Königstädtisches Theater.

Donnerstag, den 1. November. Berlin bei Nacht, Posse mit Gesang in 3 Akten, von D. Kalisch. Die Musik theils neu componirt, theils nach bekannten Melodien arrangirt von F. W. Meyer. Mit neuen scenischen Einrichtungen und Couplets.

Vorher: Herr Lehmann, monologische Scene mit Gesang, von Dr. Beta, als Prolog vorgetragen von Hrn. Grobecker.

Börse von Berlin, den 31. October.

Wechsel-Course.

Amsterdam	250 Fl.	kurz	142⅜ G.
do.	250 Fl.	2 Mt.	142⅛ G.
Hamburg	300 Mk.	kurz	150⅛ B.
do.	300 Mk.	2 Mt.	150⅝ B.
London	1 Lst.	3 Mt.	6. 26⅛ B.
Paris	300 Fr.	2 Mt.	81⅛ B.
Wien in 20 Fl.	150 Fl.	2 Mt.	94⅛ bez.
Augsburg	150 Fl.	2 Mt.	102⅛ bez.
Breslau	100 Thlr.	2 Mt.	99⅛ G.
Leipzig in Court. im 14-Thlr.F.	100 Thlr.	8 Tg.	99⅛ G.
do.	100 Thlr.	2 Mt.	99⅛ G.
Frankfurt a. M. südd. W.	100 Fl.	2 Mt.	56. 24 bez.
Petersburg	100 SR.	3 W.	106⅛ bez.

Fonds- und Geld-Course.

	Zf.		Zf.	
Freiwill. Anleihe	5	106⅜ bez.	Ostpr. Pfandbr.	3½	94⅛ G.
St.-Schuld-Sch.	3½	88⅛ bez. u. G.	Pomm. Pfandbr.	3½	95⅛ B.
Seeh. Präm.-Sch.	—	100⅜ bez.	Kur- u. Nm. Pfdbr.	3½	95⅛ G.
K. u. Nm. Schuldv.	3½	86⅛ bez.	Schlesische do.	3½	94⅛ G.
Berl. Stadt-Oblig.	5	103⅜ bez.	do. Lit. B. gar. do.	3½	
do. do.	3½	88 B.	Pr. B.-Anth.-Sch.	—	96⅜ bez.
Westpr. Pfandbr.	3½	89⅛ G.	Friedrichsd'or	—	113⅓ bez.
Grossh. Posen do	4	99⅛ G.	And. Goldm. à 5 th.	—	112⅓ bez.
do. do. do.	3½	89⅛ B.	Disconto	—	

Eisenbahn-Actien.

	Zf.		Zf.	
Berg.-Märkische.	4	49⅛ bez.	Magdeb.-Wittenb.	4	67⅛ a 69 bez.
do. Prior.	5	100 B.	Mecklenburger . .	4	35 G.
Berl.-Anh. A. B.	4	90⅛ bez. G.	Niederschl. Märk.	3½	84 a ¼ bez.
do. Prior.	4	94 B.	do. Prior.	4	93⅛ bez.
Berl.-Hamburger	4	82¼a83¼bezG.	do. Prior.	5	102⅛ bez.
do. Prior.	4½	98 G.	do. 3. Serie	5	101 bez. u. B.
do. 2. Em.	4½	95 bez.	N. Schl. M. Zwgb.	4	30⅜ G.
Berl. Potsd. Magdb.	4	64⅛ bez.	do. Prior.	4½	82 bez. u. G.
do. Prior.	4	91⅛ bez. G.	do. Prior.	5	88 G.
do. do.	5	100⅛ G.	do. St. Prior.	5	
do. do. Lit. D.	5	97⅛ bez. G.	Oberschl. Litt. A.	3½	106⅛ G.
Berl.-Stettin . .	4	102⅛ bez. B.	do. Litt. B.	3½	104 bez.
do. Prior.	5	104⅛ B.	do. Prior.	4	
Bonn-Cölner . . .	5		Prz. W. (St. Voh.)	4	34⅛ G.
Breslau-Freiburg	4		do. Prior.	5	94 G.
Cöln-Minden . . .	3½	94⅛ a 95 b. B.	do. II. Serie	5	84 B.
do. Prior.	4½	100 bez. B.	Rheinische	4	48⅛ a ⅜ bez.
do. do.	5	102⅛ B.	do. St.-Prior.	4	79⅜ bez.
Crac.-Oberschl.	4	67⅛ a 68 bez.	do. Prior.	4	85 G.
do. Prior.	4	85⅛ B.	do. v. Staat gar.	3½	
Dresden-Görlitz	4		Sächs.-Baier. . .	4	
Düsseld.-Elberf.	5	68⅛ a 69 bez.	Stargard-Posen	3½	84⅛ bez. u. G.
do. Prior	4		Thüringer	4	68 a ⅜ bez.
Fr.-Wilh.-Nordb.	4	54 a ½ bez.	do. Prior.	4½	97⅛ a ⅛ bez.
do. Prior.	5	99⅛ bez. G.	Wilhelmsb. (Cosel-Oderberg)	4	
Kiel-Altona	4	96⅜ G.	do. Prior.	5	
Magdeb.-Halber.	4	139 G.	Zarskoje-Selo . .	—	80 B.
Magdeb.-Leipz.	4				
do. Prior.	4	98⅛ G.			

Ausländische Fonds.

Russ.-Engl. Anl.	5	108¾ bez. u. G.	poln. P.-O. à 500 fl.	4	80⅞ bez.
do. 1. Anl. b. Hope	4		do. do. à 300 fl.	—	110 G.
do. 2-4. A. b. Stiegl.	4	88⅛ B. V. 88⅛ b	poln. Bank-C.L.A.	5	93⅛ bez. u. B.
do. poln. Schatz-O.	4	80⅛ a ¾ bez.	do. do. L.B.	—	17 etwas G.
poln. Pfandbr. alte	4	96 G.	Kurh. P. Sch. à 40 th.	—	34⅞ bez. u. B.
do. do. neue	4	95⅛ G.	N. Bad. Anl. à 35 Fl.	—	18⅛ bez.

Die Börse war trotz der Ultimo-Regulirung sehr belebt und namentlich wurden Berlin-Hamburger und Magdeburg-Wittenberger, Thüringer und Cracau-Oberschlesische Eisenbahn-Actien bei regem Geschäft bedeutend höher bezahlt.

Berliner Getreidebericht vom 31. Oktober.

Weizen loco n. Qu.	54 — 59	pr. Okt.	15—14½ bez. u. G.
Roggen do. do.	26 — 28½	pr. Okt./Nov.	14⅜ G.